Sechszehnter Synodal-Bericht

der

Allgemeinen

Deutschen Evang.-Luth. Synode

von

Missouri, Ohio u. a. Staaten,

versammelt als

Erste Delegaten-Synode

zu

Fort Wayne, Ind.,

im Jahre 1874.

St. Louis, Mo.
Druckerei der Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
1874.

III. Aus dem Mittleren District:

Die Deputirten: G. Rölker?, Ersatzmann: Ph. Zabel?.

IV. Aus dem Oestlichen District:

Die Pastoren: C. A. Geyer‡, Stellvertreter: J. Bernreuther‡; M. W. Sommer‡, Stellvertreter: G. Rademacher‡; E. J. Fleckenstein¶ (warum den Ersatzmann ohne Nachricht gelassen?), Stellvertreter: F. Dubpernell‡.

Die Lehrer: W. Paar‡, Stellvertreter: A. Müller‡; G. Stegner‡, Stellvertreter: B. Feiertag‡.

Gemeinden: Die des Pastor Sommer¶; Stellvertreter: die des Pastor Grätzel¶ (beide Gemeinden hatten unterlassen, erhaltenem Auftrage gemäß die Wahl eines Delegaten vorzunehmen, aus Gründen, die die Synode nicht anerkennen konnte).

Als **Gäste** und zugleich berathende Glieder wohnten der Synode bei:

I. Aus dem Westlichen District:

Die Pastoren: P. Heid; A. Wagner; T. J. Große; F. M. Große; A. Detzer; J. Feiertag; G. Brügmann; J. Boß; M. Sondhaus; A. G. G. Francke; J. F. Nuoffer; J. H. Dörmann; W. Bartling.

II. Aus dem Nördlichen District:

Die Pastoren: C. L. Wuggazer; F. Schumann; H. Stute.

III. Aus dem Mittleren District:

Die Pastoren: F. Wyneken sen.; Dr. W. Sihler; A. Krafft; C. F. W. Huge; H. Steger; H. Evers; J. H. Jox; R. Biedermann; C. A. Germann.

Die Lehrer: H. Rolf; J. Riedel; Ch. Strieter; C. Häntzschel; D. Lindemann; G. Grimm; C. Grahl.

IV. Aus der ehrw. Norwegischen Synode:

Die Pastoren: J. A. Ottesen, V. Koren und Herr Professor F. A. Schmidt; sämmtlich erschienen als Delegaten genannter Synode.

V. Aus der ehrw. Wisconsin-Synode:

Die Pastoren: J. Bading, Präses, R. Adelberg und Herr Professor A. F. W. Ernst; sämmtlich erschienen als Delegaten der ehrw. Wisconsin-Synode.

VI. Aus dem „Lutherischen Ministerium von New York“ war Herr Dr. Ruperti erschienen und wurde als ein gern gesehener Gast von der ganzen Synode herzlich bewillkommt.*)

*) Betreffs der Gesammtzahl aller Delegaten und Gäste siehe die unten beigefügte Tabelle.

Nach geschehener Organisation der Synode verlas der Hochw. Allgemeine Präses nachfolgende

Synodalrede.

Unsere Hilfe stehet im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen!

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem HErrn!

Hat jemals eine Particularkirche eine ebenso große und herrliche, als schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe gehabt, so ist es gegenwärtig ohne Zweifel die evangelisch-lutherische Kirche dieses Landes.

Der Grund hiervon liegt nicht weniger in den Verhältnissen, in welchen sich unsere Kirche in der alten Welt, als in welchen sie sich hier befindet.

Drüben in dem Lande ihrer Gründung geht unsere Kirche offenbar eben ihrer Auflösung entgegen. Nachdem der schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts in sie eingedrungene Unglaube sie bereits in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts fast schon in des Todes Staub gelegt hatte, erfuhr sie zwar hierauf wieder eine gnädige Heimsuchung und Aufweckung, aber auferstanden ist sie, die Kirche der Reformation, nicht wieder. — Denn was ist geschehen? —

Anstatt zurückzukehren zu dem Glauben, „der einmal den Heiligen vorgegeben ist", zu dem Glauben der apostolischen Kirche, wie Luther einst that, haben gerade die, welche für Säulen der Kirche angesehen werden und dafür angesehen sein wollen, Wissenschaft, Weiterbildung, Fortschritt, Vollendung zu ihrer Losung gemacht.

Anstatt das von unsern Vätern in heißen Kämpfen und Anfechtungen erstrittene und uns, ihren Kindern, hinterlassene theuere Erbe reiner Lehre und Erkenntniß mit heiliger Treue zu bewahren, macht man, während man das Christenthum als Ganzes mit großer Gelehrsamkeit vertheidigt, in unbegreiflicher Verblendung hingegen alle einzelnen Lehren desselben, der eine diese, der andere jene, zu noch nicht abgeschlossenen Fragen, macht man sie zweifelhaft, wankend, wenn man sie nicht geradezu verwirft, und stößt so, was man gebaut hat, selbst wieder um. Selbst Lehren, wie die von der göttlichen Eingebung und Irrthumslosigkeit der kanonischen Schriften des Alten und Neuen Bundes und von der ewigen Gottheit JEsu Christi, selbst diese und ähnliche Lehren sind jetzt in Frage gestellt, ja, werden geradezu verworfen, und zwar ohne daß derjenige, welcher sie verwirft, aufhörte, für gläubig, für rechtgläubig zu gelten. Unter dem breiten Schilde einer sogenannten gläubigen Wissenschaft darf jetzt der, welcher der Diener des Worts sein sollte (Luc. 1, 2.) und so geheißen sein will, sich zum Herrn und Richter des Wortes aufwerfen, selbst die Apostel und Propheten zur Schule führen, wäh-

rend man die, welche der Wissenschaft, als der erbeuteten „Herrlichkeit der Heiden" (Jes. 61, 6.), in dem Heiligthum Gottes anstatt des Herrschens das Dienen zugewiesen haben wollen, als beschränkte Wissenschaftsverächter brandmarkt. Jetzt sind es daher selbst die sogenannten Gläubigen, von denen Davids Klage gilt: „Sie reißen den Grund um." (Ps. 11, 3.)

Anstatt dem gegenwärtigen Geschlecht, welches in mehr als heidnische Blindheit zurückgefallen und, von Gott in Seinem Zorn dahin gegeben, in einen Wissenswahn verfallen ist, das einzige Mittel zu bringen, was dasselbe heilen kann, das alte, allein erleuchtende, erweckende, bekehrende und seligmachende lautere Evangelium, denkt man, selbst nicht mehr an die Kraft des Evangeliums glaubend, auf neue Mittel und Weisen, die Abgefallenen wieder zu gewinnen. Anstatt nemlich den Gelehrten, wie den Ungelehrten, den *Hohen, wie den Niedrigen, einfach in apostolischer Weise* „die Buße zu Gott und den Glauben an unseren HErrn JEsum Christum" zu predigen (Act. 20, 21.), verändert und verstümmelt man das Evangelium, um das abgefallene Geschlecht zum Evangelio zurück zu führen! — verdeckt man das Aergerniß des Wortes vom Kreuze, um dieses Wort wieder in die Herzen zu bringen! — nimmt man dem Worte seinen Stachel, um ein satt gewordenes, zweimal erstorbenes Geschlecht wieder in das Leben zu erwecken! — verflüchtigt man das Christenthum zu allgemeinen und unbestimmten religiösen Grundsätzen und Herzensstimmungen, um dasselbe einem ganzen Volke noch zu retten, welches ihm längst in bewußter Entscheidung den Rücken gekehrt hat!

Anstatt zu erkennen, daß die Zeit, in welcher ganze Völker dem Einfluß der Kirche und ihres Evangeliums sich offen zeigten, längst dahin ist, und daß ein in seinen Stimmführern dem Unglauben verfallenes, alle Hoffnungen auf ein Jenseits verlachendes und seinen Himmel allein auf Erden suchendes Volk, weit entfernt, sich der mütterlichen Erziehung der Kirche hinzugeben, vielmehr das Verhältniß jetzt umkehrt und nun die K i r c h e seinen Stimmenmehrheiten unterwerfen will; anstatt daher sich von denen zu s c h e i d e n, welche Christo und seinem Worte nicht mehr unterthan sein wollen, ja, laut rufen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!"; anstatt, wie der Apostel gebietet, „sich zu reinigen von solchen Leuten", — hält man dieselben *mit allen noch zu Gebote stehenden Mitteln* in der Kirche fest, einen Ballast, der das Schiff der Kirche nothwendig in den Abgrund ziehen muß.

Anstatt zu erkennen, daß die Zeit, in welcher der Staat der Kirche zu dienen bereit war und in welcher aus der Verbindung mit demselben auch ein gewisser Segen floß, längst vorüber ist, und daß der Staat hingegen jetzt der Kirche nur das Amt einer seinen irdischen Zwecken dienenden Magd anweis't und in ihr s e i n e Gesetze vorschreibt, und anstatt daher sich den erdrückenden Umarmungen des Staates zu entwinden, klammert man sich, wie krampfhaft, als an den letzten Hoffnungsanker der Kirche, *noch immer* an denselben an; anstatt um jeden Preis irdischer Vortheile sich Freiheit vom Staate zu er-

kämpfen, — streitet man vielmehr dafür, selbst um den Preis der rechten Lehre und einer heiligen Zucht in den gewohnten Fesseln zu bleiben; und zwar während diejenigen, welche einst in den Tagen der letzten Heimsuchung im ersten neuerwachten Eifer dem Gefängnisse des Staates schon entflohen sind und von demselben unabhängige kirchliche Gemeinschaften gebildet haben, ihre Freiheit, anstatt dieselbe zur demüthigen Rückkehr zur alten Wahrheit zu benutzen, dazu gebrauchen, ungehindert ihren neuen Fündlein Leben und Gestalt zu geben.

Anstatt sich in geschlossenen Reihen um das alte Banner des Bekenntnisses der rechtgläubigen Kirche zu scharen und dasselbe, wie unsere in Gott ruhenden Väter, unverbrüchlich festzuhalten und glaubensfreudig zu vertheidigen, hat man allerhand zweideutige Formeln der Verpflichtung auf dieses Bekenntniß erdacht, um auch diejenigen zu versöhnen, ihre Gewissen zu beruhigen und ihnen Raum und Berechtigung in unserer Kirche zu schaffen, die längst den Grund derselben verlassen haben. Rechtgläubigseinwollende und Offenbar-Falschgläubige, Gläubigseinwollende und Offenbar-Ungläubige, kurz, Freund und Feind theilen sich daher jetzt friedlich und brüderlich in Canzel, Altar und Weide der Heerde JEsu Christi, sitzen zusammen in Synoden, berathen da gemeinschaftlich über das Wohl der Kirche und machen sich, um den äußeren Frieden nicht zu gefährden, gegenseitig immer neue Zugeständnisse. Ruhig und gehorsam überantwortet man die Schulen der christlichen Gemeinden dem dieselben begehrenden, auf heidnischem Boden stehenden Staate. Um der in der Kirche zur Berechtigung gelangten Feinde willen unterläßt man die gottgebotene Lehr- und Lebenszucht und duldet Bücher für Kirche und Schule, in denen im besten Falle Wahrheit und Lüge künstlich verschmolzen ist.

Anstatt endlich jene Wenigen, welche, den angeblichen Fortschritt unserer Zeit auf dem Gebiete der Religion und Kirche für Rückschritt und Abfall achtend, die Kirche der Reformation ohne jegliche Neuerung in Lehre und Wehre, in Lehr- und Lebenszucht wieder in das Leben zu rufen suchen, als die treuen Söhne der Reformation zu begrüßen, achtet man gerade sie für die schwersten Steine des Anstoßes auf dem Wege zur kirchlichen Vollendung und schilt sie Sectirer.

So geht denn unsere rechtgläubige Kirche in der alten Welt und gerade im Lande ihrer Geburt, wie gesagt, ihrer Auflösung mit schnellen Schritten entgegen. Was Jahrhunderte lang die, welche sich zur Mauer machten, bisher noch aufgehalten hatten, das ist jetzt endlich unabwendbar eingetreten. Mit Augen sehen wir jetzt vor uns, was Luther in prophetischem Geiste schon im Jahre 1525 vorausverkündigt und später oft wiederholt hat; wenn er nemlich in seiner Schrift „An die Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" also schreibt: „Lieben Deutschen, kaufet, weil der Markt vor der Thür ist; sammelt ein, weil es scheinet und gut Wetter ist; brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein

fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland; hin ist auch hin, nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hat ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nun den Pabst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben." *)

Doch siehe! noch war einst kein Jahrzehnt vergangen, nachdem der Mann geboren war, den sich Gott ausersehen hatte zum Werk der Reformation Seiner Kirche in der alten Welt, da wurde — es war im Jahre 1492 — ein neuer Welttheil entdeckt, unser America! — Daß es Gottes ewiger Rathschluß sei, Seiner erneuerten Kirche, welche sich eben erst durch Luther aus dem Schutte päbstischer Greuel erheben sollte, wenn sie aufs neue verfallen und die ihr in Europa bereitete Wohnstätte wieder verlieren werde, eine neue Zufluchtsstätte zu eröffnen, — das kam freilich damals in keines Menschen Herz, das konnte freilich damals kein Sterblicher, ja, kein Engel auch nur ahnen. Und das um so weniger, als America in dem ersten Jahrhundert nach seiner Eröffnung ein Schauplatz blutiger Greuel war, die, von goldgierigen papistischen Namenchristen an den Eingebornen begangen, gerade hier, wie sonst nirgends, den Christennamen unter den Heiden mit ewiger Schande bedeckt und stinkend gemacht haben; ein Schauplatz von Greueln, bei deren Vergegenwärtigung der Christ voll Scham sein Haupt verhüllen muß. Doch mögen es Menschen einst mit America böse zu machen gedacht haben: Gott gedachte es gut zu machen. Gott hatte sich offenbar dieses Land zur Herberge, vielleicht zur letzten Freistätte, Seiner verfolgten Kirche auf Erden ausersehen. Schon vor mehr als hundert Jahren wurden daher Männer, welche die Zustände der Kirche in der alten Welt im Lichte des Wortes Gottes und der Geschichte betrachteten, auf unser America aufmerksam, als auf ein Land, welches seiner Zeit den rechtgläubigen Christen ein Pella werden möge. Der berühmte gottselige Senior des lutherischen Ministeriums zu Frankfurt am Main Dr. Johann Philipp Fresenius schrieb daher schon im Jahre 1756: „Lasset uns für die bessere Pflanzung und Ausbreitung des Weinbergs Gottes in America bitten! Lasset uns bedenken, daß vielleicht dieser entlegene Welttheil mit der Zeit, wenn Gott die europäischen Christen wegen ihrer großen Undankbarkeit mit schweren Strafgerichten heimsucht, eine Gegend der Zuflucht und Errettung für die wenigen Gläubigen werden könne."**) Als aber zwanzig und einige Jahre später sich im nördlichen America ein mächtiger Freistaat, nemlich unsere Staaten-

*) S. Luthers Werke, herausg. von Walch, X, 539. f. und Luthers Volksbibliothek, Band IV, S. 74. f.

**) S. Fresenius' Pastoralsammlungen vom Jahre 1756. Band XX, Vorrede Seite 4.

Union, gebildet hatte, welche Trennung von Kirche und Staat und völlige Freiheit der Religion und des Gottesdienstes zu einem Hauptgrundsatz ihrer Verfassung erhoben hatte, da schrieb unter anderen ein frommer, auf die Zeichen seiner Zeit achtender Prediger, Diakonus Uhrlandt in Gera, unter Anderem Folgendes: „Die Kirche JEsu Christi soll und wird bleiben, wenn er sie auch, da die Erde groß ist, außer Europa wieder bauen sollte. Und hierzu, wie ich das schon vor acht Jahren in einer Druckschrift geäußert habe, lassen sich die politischen Umstände immer mehr an, zumal da nun im Westen ein selbständiger christlicher Freistaat (jetzt noch mag's nach den Nachrichten, wie wir sie bekommen, in demselben in Absicht auf Religionsgrundsätze stehen, wie es will,) entstanden ist.“*)

Was aber diese und andere erleuchtete Knechte Gottes noch vor einem Jahrhundert nur endlich ahnten und hofften, das sehen wir voll Freude und Verwunderung jetzt herrlich erfüllt vor unseren Augen. Wohl hat von den Millionen, die im Laufe der Zeit in unser mit allen Segnungen Gottes wunderbar reich überschüttetes neues Vaterland eingewandert sind und noch immer an unseren gastlichen Gestaden landen, um sich hier eine neue Heimath zu gründen, wohl hat, sage ich, den allergrößten Theil derselben ebenfalls wie die ersten Eindringlinge fast lediglich Goldgier und Verlangen nach Freiheit des Fleisches in diesen Freistaat gezogen; daher hier ein Verderben über das Land wie eine Sündfluth wogt, so mächtig, wie dasselbe mächtiger jetzt vielleicht kein anderes Land der Erde bedeckt: allein Gott hat ja Seine Kirche nicht nur gerade aus dem „verlorenen und verdammten menschlichen Geschlechte“ gesammelt, Er hat auch immer gerade da, wo das sittliche Verderben der Weltreiche jedes menschlichen Heilmittels spottete, Seine Kirche als den einzigen erneuernden Sauerteig und als das einzig reinigende Salz der Erde mitten hinein in die todte und faulende Masse geworfen — ich erinnere nur an die Pflanzung der christlichen Kirche in das römische Reich hinein, die bekanntlich gerade in einer Zeit geschah, als dasselbe einem vor Menschenaugen unabwendbaren Untergange entgegen eilte. So erblicken wir denn auch jetzt nur Gottes alte Weise wieder, wenn wir sehen, wie Gott gerade hier in unserem, einem für menschliche Klugheit und Kraft unabwendbaren Ruin anheimfallenden, America der Kirche der Reformation, welche gegenwärtig in der alten Welt wie im Kerker liegt, die Thore zu ihrem Einzuge weit geöffnet hat. Hier kann sie, unter dem Schutze vollkommener staatlicher Freiheit und Unabhängigkeit (ein Beispiel bisher fast ohne Gleichen in der ganzen Geschichte der christlichen Kirche) ungehindert auf dem alten Grunde sich erbauen, um ihr reines Bekenntniß mit einerlei Rede in Einem Sinn und einerlei Meinung sich scharen, alles nach Gottes Wort ordnen und sich ganz, je nachdem es ihre Verhältnisse gestatten und fordern, verfassen; hier kann sie in Wort und Schrift, in Lehre und Wehre, in Vertheidigung und Angriff, ungehemmt

*) Siehe: C. F. Uhrlandt: Ueber die Zeichen der Zeit. Gera 1784.

von leiblicher Macht, ungescheut ihre Stimme erheben; in Lehre und Leben, wie Gottes Wort es ihr vorschreibt, Zucht üben; alle ihre vergrabenen Schätze wieder hervor suchen und alle ihr von Christo theuer erworbenen Freiheiten und Rechte unbeschränkt gebrauchen; hier kann sie ihre Schulen, niedere und hohe, als ihre eigensten köstlichen Stiftungen unter ihre ausschließliche Aufsicht und Pflege nehmen; ihre Gottesdienste, wie es ihre Erbauung erheischt, einrichten und ungestört halten, ihre Kirchen- und Schulbücher, wie sie es für das Beste erkennt, auswählen oder selbst verfassen lassen, einführen und abschaffen; ihre Diener in Kirche und Schule wählen, berufen, verpflichten und richten, einsetzen und entsetzen, wie Gottes Wort es gebietet; und endlich mit den ihr verliehenen Mitteln, durch kein Gesetz des Landes davon abgehalten, sich ausbreiten. —

Während uns aber hier diese herrliche Freiheit gewährt ist, strömen alljährlich immer neue Tausende und aber Tausende von Kindern unserer Kirche aus der alten Welt unserem großen gesegneten Abendlande, das noch für Millionen Raum und Brod hat, zu; kaum hier angekommen, schließen sie sich auch vielfältig zu Gemeinden zusammen und bitten uns um Hirten und Lehrer. Was der Apostel von der großen Stadt Ephesus schreibt: „Mir ist eine große Thür aufgethan, die viele Frucht wirket“ (1 Cor. 16, 9.), das dürfen wir von diesem unserem ganzen, einen halben Welttheil bildenden, Einwanderungslande sagen. Schon hat Gott hier ein großes Werk begonnen. Die Kirche der Reformation, im Lande ihrer Geburt, gleich als wäre sie ein bereits verwesender Leichnam, zu Grabe gesungen, ist hier wieder aus ihrem Scheintode erwacht und hat auf ihrer Wanderung durch die Welt hier bereits wieder fröhlich ihre Zelte aufgeschlagen. Die alte Lehre hat auch hier wieder ihre ewig junge, erweckende, erneuernde und seligmachende Kraft erwiesen. Einen Sieg nach dem andern hier erhaltend, hat sie, die Kirche des reinen Wortes und Sacramentes, hier bereits ganze Scharen einst in der Irre gehender und im Tode liegender Seelen — Gott allein kennt ihre Zahl — zur Erkenntniß der Wahrheit und zum Leben aus Gott geführt, reine Bücher in Kirche, Schule und Haus gebracht, viele der Vergessenheit übergebene und im Staube modernde Erbstücke unserer treuen Väter wieder an das Licht gezogen, der Stimme ihrer besten Zeugen aus besseren Tagen wieder Gehör verschafft, reine Schulen zur Erziehung von Christen und rechtgläubigen Lehrern und Kirchendienern errichtet, ganze einst an ihr, ihrer Mutterkirche, irre und ihr untreu gewordene und doch ihren Namen tragende, ja, ihre Fahnen vor sich her tragende Heeresabtheilungen mit sich versöhnt und in ihre Reihen zurückgeführt, anderen auf ihren Irrwegen Halt geboten und auch jenseits des Meeres das Bewußtsein, daß es noch eine Kirche der ungeänderten Augsburgischen Confession mit ihren alten Schätzen und Waffen gibt, die da behält, was ihr vertrauet ist, geweckt. Und noch öffnen sich ihr immer mehr Pforten zu neuem reichen Segen und zu neuen herrlichen Siegen, während immer mehr treue Söhne unseres lutherischen Zions auch

in den fernsten und verschiedensten Gegenden der Christenheit, trotz aller Verachtung, mit welcher man auf die lutherische Kirche dieses Landes herabblickt, mit Hoffnung auf sie blicken, ihr feurige Segenswünsche zurufen und für ihre Beständigkeit in der Wahrheit beten.

Allem diesem Segen steht aber unserer Kirche in diesem Lande nichts entgegen, als die allgemeinen Feinde, die die Kirche allenthalben hat, so lange sie noch eine auf Erden streitende ist: Satan, Welt, ihr eigenes Fleisch und die falsche Kirche.

Wer mag daher die Wichtigkeit und Herrlichkeit der Aufgabe ermessen, welche die lutherische Kirche dieses Landes jetzt hat und die daher auch wir, als ein Zweig derselben, mit ihr haben? Wer mag aber auch die Größe der Verantwortung ermessen, die auf uns liegt, wenn wir die Zeit, darinnen wir jetzt heimgesucht sind, nicht erkennen, die Gelegenheit, des HErrn Werk zu treiben, nicht treu benutzen würden? — Was Luther am Schluß seiner Vorrede zu seinem kleinen Katechismus den Predigern seiner Zeit im Rückblick auf die damals eben vergangene Zeit zuruft: „Darum siehe darauf, Pfarrherr und Prediger, unser Amt ist nun ein ander Ding worden, denn es unter dem Pabst war: es ist nun ernst und heilsam worden. Darum hat es nun viel mehr Mühe und Arbeit, Fahr und Anfechtung, darzu wenig Lohn und Dank in der Welt; Christus aber will unser Lohn selbst sein, so wir treulich arbeiten", — das gilt jetzt auch uns Dienern der hier neu erwachten Kirche des rechten Bekenntnisses in einem Lande uneingeschränkter Freiheit der Religion und Gottesdienstes, unter deren Schirm und Schatten hier Papismus, Schwärmerei und Atheismus um die Herrschaft ringen. Auch unser „Amt ist nun ein ander Ding worden", als es drüben unter der Vormundschaft, ja Knechtschaft eines der Kirche feindseligen Staates war. Nicht nur können wir im Kreise unserer Einzelgemeinde ungehindert durch Menschengesetze unser uns von Gott anbefohlenes Amt nach der Vorschrift des Wortes Gottes in allen Stücken ausrichten, sondern, mit im Regimente des ganzen Kirchenverbandes sitzend, dem unsere Einzelgemeinden angehören, können und sollen wir auch mit theilnehmen an der Bestellung des Ackerwerkes Gottes, die der Gesammtgemeinschaft zukommt, und an den Kriegen des HErrn, die dieselbe führt. Fort und fort sollte daher uns Lehrern in Kirche und Schule vor den Ohren und in den Herzen wiederklingen: „Verflucht ist, wer des HErrn Werk lässig treibt." — Aber auch das, was Luther einst den Gemeinden seiner Zeit an dem bereits oben angeführten Orte vorgehalten hat: „Nun uns Gott so reichlich begnadet hat, . . . wahrlich, so ist noth, daß wir die Gnade Gottes nicht in Wind schlagen und lassen ihn nicht umsonst anklopfen. Er stehet vor der Thür; wohl uns, so wir ihm aufthun. Er grüßet uns; selig, der ihm antwortet. Versehen wirs, daß er vorüber gehet, wer will ihn wiederholen?"*) — das gilt auch unseren Gemeinden, die hier

*) Luthers Werke, X, 539. und Luthers Volksbibliothek, Band 4. Seite 74.

wieder in alle ihre Rechte eingesetzt sind. Ihnen sollte daher fort und fort die Klage des Propheten Amos über die Gemeinden seiner Zeit warnend vor den Ohren und in den Herzen klingen: „Ihr esset die Lämmer aus der Heerde und die gemästeten Kälber, und spielet auf dem Psalter und erdichtet euch Lieder, wie David, und trinket Wein aus den Schalen, und salbet euch mit Balsam, und bekümmert euch nichts um den Schaden Josephs." —

Zwar erlaubt nun die Zeit nicht, auf das Einzelne einzugehen; es sei mir jedoch erlaubt, hier wenigstens noch Einen einzelnen Punkt hervorzuheben, an den uns das erinnert, was uns vor allem veranlaßt hat, uns dieses Mal als Allgemeine Synode früher zu versammeln, als es ursprünglich bestimmt war. Es ist dies nemlich Folgendes.

Was war es einst, als Luther die alte Wahrheit wieder aus dem Schutte der aufgehäuften Menschenlehren hervorgeholt hatte, worauf er nun als auf die Hauptsache und als auf die unerläßliche Bedingung des Entstehens und der Erhaltung einer wahren Kirche reines Wortes drang? — Es waren dies, außer den Gemeindeschulen, Anstalten zur Ausrüstung von Predigern und Lehrern. Und was war es, von wo in unserem alten deutschen Vaterlande der Verfall unserer theuren Kirche ausging? — Es war nicht das lutherische Volk, es waren nicht die lutherischen Canzeln, es waren dies auch nicht die lutherischen Kinderschulen. Nein! Wie von den höheren Schulen der Aufbau unserer Kirche ausgegangen war, so ist auch von ihnen der Verfall derselben ausgegangen. Und es war dies auch nicht anders möglich. Wie die Lehrer in Kirchen und Gemeindeschulen sind, so ist die Kirche, die sie pflanzen; wie aber die Lehrer in den höheren Schulen sind, so sind die Lehrer in den Kirchen und Gemeindeschulen, die jene unterrichten und erziehen. Die hohen Schulen sind entweder die ersten Werkstätten des Heiligen Geistes zur Erbauung der Kirche, oder die ersten Werkstätten des Teufels zur Niederreißung derselben, entweder weit aufgethane Pforten des Paradieses, oder, wenn Gottes reines Wort nicht darin regiert, wie Luther von ihnen sagt, „große Pforten der Höllen".*)

Was folgt nun aber für uns hieraus? — Wir dürfen hiernach erstlich nie vergessen, von welcher, mit der keiner andern kirchlichen Einrichtung vergleichbaren, Wichtigkeit unsere höheren Lehranstalten zur Vor- und Ausbildung von Lehrern in Kirche und Schule sind, daß nemlich von der Beschaffenheit dieser Anstalten die Zukunft unserer Kirche in diesem Lande, ihr Wohl und ihr Wehe, ihr fernerer gesegneter Einfluß oder ihre entstehende Unfruchtbarkeit, ihre weitere Ausbreitung oder ihr eintretender Stillstand, ihre Lebendigkeit oder ihre allmähliche Erstarrung, kurz, ihre Blüthe oder ihr Verfall zum größten Theile abhängt. So lieb uns die Wohlfahrt unserer

*) S. Luthers Werke, X, 386.

Kirche und ihr Wachsthum ist, so ernstlich sollten wir daher als Ganzes darauf sehen und dafür besorgt sein, und zur Erreichung dieses Zweckes nichts, was wir vermögen, unterlassen, daß in unseren höheren Schulanstalten zwar die möglichst höchste und gründlichste Ausbildung der Zöglinge auf dem richtigsten und angemessensten Wege erzielt, aber dabei in keiner Weise, etwa aus fleischlicher Wetteiferei, der Geist des Wissensdünkels erzeugt und genährt werde, vielmehr in allen unseren Anstalten das Wort Gottes das Buch aller Bücher sei und bleibe, der Geist des Evangeliums, die Furcht Gottes und die mit derselben unzertrennlich verbundene Einfalt und Demuth darin walte und jeden Lehrer und Schüler, sowie alles Lehren und Lernen durchdringe. Endlich sollten wir aber darum auch keine noch so großen Opfer scheuen, welche nöthig sind, diese unsere Anstalten nicht nur zu erhalten, sondern auch von Jahr zu Jahr in aller Beziehung zu heben; in der lebendigen Ueberzeugung, daß Beisteuern zu diesem Zwecke die nöthigsten, unumgänglichsten, ersten und wichtigsten und durch Gottes Gnade am meisten Segen versprechenden Opfer sind, die wir als getaufte Christen und Lutheraner für die Kirche, das ist, für das selige Reich unseres Heilandes, dessen Genossen und von Gott bestellte Mitarbeiter wir alle sind, auf dem Altare unserer Liebe und Dankbarkeit niederlegen.

Möge denn namentlich in den bevorstehenden Tagen dieser Geist uns alle durchwehen, in diesem Geiste unsere Berathungen gepflogen und unsere Beschlüsse gefaßt werden, dieser Geist aber auch alle unsere theuren Gemeinden und jedes Glied derselben erfassen und erfüllen! So wird diese Synode, zu der wir uns wohl alle mit schweren Sorgen, oder doch uns mit Zittern freuend, versammelt haben, einen wichtigen Wendepunct einer neuen noch herrlicheren Segenszeit bilden. Das helfe uns JEsus Christus, das unsichtbare Oberhaupt Seiner Kirche, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

Präsidial-Bericht.

Was nun den Bericht betrifft, welchen ich laut der Constitution unserer Synode von den Ergebnissen meiner Amtsverwaltung während der seit der letzten Versammlung unserer Allgemeinen Synode verflossenen Zeit zu erstatten habe, so erlaube ich mir, die Ehrwürdige Synode auf die Berichte der von mir besuchten Districts-Synodalversammlungen, Synodalanstalten und der Synodalconferenz, sowie der von der Synode eingesetzten Committeen und Beamten zu verweisen, da dieselben insgesammt so ausführlich und vollständig sind, daß es von meiner Seite keiner Ergänzung bedarf, und da die Resultate meiner sonstigen geringen präsidialen Amtsthätigkeit theils bereits zur Kenntniß der Ehrwürdigen Synode gekommen sind, theils von solcher Beschaffenheit waren, daß sie nicht unter die Gegenstände gerechnet werden

können, über welche öffentlich zu berichten das Allgemeine Präsidium beauftragt worden ist.

Es erübrigt nun nur noch, daß ich die Gegenstände nenne, welche Berathung, respective Entscheidung und Beschlußfassung, sowie das Handeln der Ehrwürdigen Synode während ihrer Sitzungen in diesen Tagen erfordern.*)

Verhandlungen der Synode.

Das Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo., und das Collegegebäude zu Springfield, Ill.

Die Fragen, über welche die Synode in gegenwärtiger Versammlung in Betreff dieser Anstalten zu entscheiden hatte, lauteten, wie folgt:

„Wie soll dem Mangel an Räumlichkeit für die Predigerseminare in St. Louis abgeholfen werden? Soll dies geschehen durch Errichtung eines neuen Seminargebäudes auf einem neu anzukaufenden Grundstück? Oder durch Errichtung nur eines größeren Mittelgebäudes neben dem bereits stehenden Seminargebäude? Oder durch Trennung der sogenannten praktischen Abtheilung von der sogenannten theoretischen, indem in diesem Falle auch ein weniger kostspieliger Bau für eine längere Reihe von Jahren dem Mangel an Räumlichkeit für unsere Studirenden abhelfen würde?"

„Soll das in Springfield im Staate Illinois befindliche und uns angebotene Collegegebäude nebst dem dazu gehörigen Grundstück angekauft und das bereits einstweilig dahin verlegte Proseminar dort belassen und etwa die sogenannte praktische Abtheilung unseres Predigerseminars zugleich dorthin verlegt und in solchem Falle dortselbst der nöthige Neubau ausgeführt werden?" (Siehe „Lutheraner" Jahrg. 30, No. 18., Fr. 1 und 2.) —

Vor Eröffnung der Debatte über diese wichtigen Fragen wurde der Bericht der Aufsichtsbehörde zu St. Louis, welche die zuständige Behörde auch zugleich für das Proseminar in Springfield ist, verlesen und an denselben folgende Bemerkungen geknüpft:

Für den Fall, daß beide Abtheilungen des Seminars zu St. Louis, die praktische und theoretische, vereinigt bleiben, muß ein Neubau durch Aufführung eines größeren Mittelgebäudes neben dem bereits stehenden Seminargebäude in Angriff genommen werden. Der Anbau eines Flügels hilft dem vorhandenen Bedürfnisse nicht ab. Es handelt sich nicht bloß darum, genügenden Raum zum Wohnen der Studirenden zu schaffen, sondern auch darum, einen Saal zur Abhaltung der Hausgottesdienste und zur Ertheilung

*) Da im Folgenden alle diese Gegenstände der Reihe nach zugleich mit den über sie gepflogenen Verhandlungen genannt werden, so wird hier die Aufzählung derselben um Raumersparniß willen unterlassen.

des Unterrichts für den ganzen Cötus, sowie auch ein geräumiges Eßzimmer zu bekommen. Dieses Mittelgebäude, dessen Aufführung die benöthigten Räumlichkeiten schaffen würde, ist auf 40,000 Dollars veranschlagt. Wohl wird der Grund, auf dem das jetzige Seminar steht, durch diesen Bau sehr beengt, weshalb man vor einiger Zeit sich mit dem Gedanken getragen hat, den Bau eines ganz neuen Seminars, welches den Bedürfnissen der Gegenwart entspräche, auf vier Acker Land, inmitten der Stadt gelegen und für 30,000 Dollars käuflich, aufzuführen; aber in Anbetracht dessen, daß die Folge der Beschränktheit des Grundes nur in einer gewissen, allerdings sehr lästigen, aber immerhin erträglichen Unbequemlichkeit besteht, ist der Ankauf eines ganz neuen Bauplatzes von keiner absoluten Nothwendigkeit, abgesehen davon, daß der Druck der gegenwärtigen Zeiten uns die Ausführung eines solchen Unternehmens zu verbieten scheint. Wird in St. Louis gebaut, so muß es auf dem Grundstück geschehen, auf welchem das Seminar steht. Aber selbst dann, wenn dies geschieht, sind, wie gesagt, 40,000 Dollars erforderlich, da zum wenigsten so viel Raum geschafft werden muß, als ein Mittelgebäude, wie oben beschrieben, gewährt, dieses aber unter der genannten Summe nicht gebaut werden kann. Entschließt sich aber die Synode, die beiden Abtheilungen des Seminars zu St. Louis zu trennen, und die eine, nämlich die praktische Abtheilung, nach Springfield zu verlegen, so braucht in St. Louis gar nicht gebaut zu werden, weil dann für die Studenten der theoretischen Abtheilung im Seminar zu St. Louis Raum zur Genüge vorhanden ist. Was das College in Springfield anbetrifft, so ist es bis jetzt noch Eigenthum der dortigen Gemeinde. Mit einem Kostenbetrage von 25,000 Dollars wurde es seiner Zeit auf einem 8½ Acker großen Grundstück erbaut, und zwar durch und durch massiv; auch sämmtliche Zwischenwände sind aus Stein. Es ist vier Stock hoch und bietet Raum für wenigstens 110 Seminaristen nebst Wohnung eines Proseminarlehrers und den Räumlichkeiten, die der Hausverwalter bedarf. Kaum eine Meile von dem Mittelpuncte der Stadt entfernt, liegt es Angesichts derselben sehr reizend auf einer sanften Anhöhe. Für die Summe von 6500 Dollars, also für etwas mehr als ein Viertel dessen, was es gekostet hat, und Erstattung der Auslagen für gemachte Reparaturen und sonstige Unkosten im Betrage von $974.38 ist es der Synode zum Kaufe angeboten. Erwirbt die Synode dies Eigenthum zu dem Zwecke, die praktische Abtheilung des Concordia-Seminars dorthin zu verlegen, so sind zwei Lehrerwohnungen, jede höchstens zu etwa 3000 Dollars, zu bauen, die Mobilien des Colleges im Betrag von $150.00 zu übernehmen und für die Einrichtungen des Hauses noch etwa $2050.00 zu verausgaben; so daß dies College mit allem Zubehör die Synode etwa $15,674.38 kosten würde. In der Voraussetzung, daß besagtes College Eigenthum der Synode werden würde, sind bereits 2950 Dollars von Gemeinden und Privatpersonen eingesandt worden. Falls die Synode es erwirbt, müssen demnach noch $12,724.38 aufgebracht werden.

Es wurde bemerkt, daß der nahe gelegte Gedanke, beide Abtheilungen des Seminars zu St. Louis zu trennen, viele Gemüther auf's heftigste bewege. Man fürchtet, daß mit der Trennung, wenn sie erfolgt, große Gefahren verbunden sein werden, und man glaubt deßhalb, daß die Verbindung beider Abtheilungen aufrecht erhalten werden müsse, möge dies mit auch noch so großen Kosten verknüpft sein.

Man kam überein, den Kostenpunkt, der etwa für die Verlegung des praktischen Seminars nach Springfield sprechen möchte, einstweilen ganz bei Seite zu setzen und sich zuerst Klarheit in der Frage zu verschaffen, ob es überhaupt, namentlich in Hinsicht auf Lehrer und Schüler der beiden bis jetzt vereinigten Abtheilungen, rathsam sei, von einer Trennung zu reden. Hier wurden nun die Hauptgründe, welche für die Trennung sprechen, den Gründen gegenübergestellt, welche hauptsächlich sich gegen die Trennung geltend machen lassen, und beiderseits reiflich erwogen. Letztere sind vornehmlich folgende:

Vor noch nicht zwei Jahrzehnden bestand das praktische Seminar für sich, getrennt vom theoretischen. Jenes in Fort Wayne, dieses in St. Louis. Auf Beschluß der Synode wurden beide Anstalten vereinigt. Insonderheit unter dem Hinweis auf den großen Segen, welchen man sich von der Vereinigung versprach, wurde letztere vollzogen: die praktische Anstalt siedelte über ins Concordia-Seminar zu St. Louis. Warum nun soll das, was man damals hauptsächlich als Grund der Vereinigung geltend machte, nicht auch noch heute als Grund gelten, beide Anstalten auch fernerhin vereinigt zu lassen?

Es ist uns allen die Einigkeit in rechter und reiner Lehre ein über alle Maßen kostbares Gut. Es liegt aber die Befürchtung nahe, daß durch Trennung der Anstalten diese Einigkeit gefährdet werde. Unter einer größeren Anzahl von Lehrern ist die Ueberwachung einzelner verführerischer Geister eher möglich, als in einem ganz kleinen Kreise. Mit der Trennung der Anstalten steht auch eine Trennung der Geister zu befürchten.

Beide Anstalten haben ein letztes Ziel: Die Ausbildung von treuen und weisen Predigern. Daher müssen auch für beide Anstalten die Mittel dieselben sein.

Ein möglichst zahlreiches Lehrercollegium ist ohne Zweifel von großem Segen, sowohl für die einzelnen Lehrer, als auch für die ganze Kirche. Die verschiedenen Gaben, die durch gegenseitige Anregung täglich mehr geweckt werden, erweisen sich zu immer größerem Nutzen für das gemeine Wohl der Kirche. Ist die Anzahl von Lehrern so stark, daß jeder sich einem ihm besonders zusagenden bestimmten Fache widmen kann, so gereicht dies den Schülern zur besonderen Förderung. Wird die praktische Anstalt von der theoretischen getrennt, so ist keine Aussicht auf ein größeres Lehrerpersonal für jene Anstalt vorhanden, und die Ausbildung der in ihr befindlichen Studenten kann nur eine mangelhafte sein und bleiben.

Die Studenten im praktischen Seminar sollen einst dasselbe Predigtamt verwalten, welches man den Studenten im theoretischen Seminar nach vollendeter Studienzeit anvertraut. Dies erfordert einheitliche Ausbildung. Ein Ziel für beide, also auch ein Weg für beide. Zur Ausbildung der praktischen Studenten für das heilige Amt ist diesen der Umgang mit den theoretischen ohne Zweifel sehr vortheilhaft. Angeregt von ihnen, streben sie darnach, auf's beste ausgerüstet dereinst den Kampfplatz zu betreten; während andrerseits die Studenten des theoretischen Seminars für ihre Bildung manchen Gewinn aus dem Umgang mit den Studenten des praktischen Seminars ziehen, indem diese zumeist junge Männer von reicherer Lebenserfahrung sind.

Die Absonderung der einen Abtheilung von der andern kann für spätere Zeit die Veranlassung bieten, die Studenten als höhere und niedere zu bezeichnen und demzufolge einen „höheren und niederen Klerus" (Predigerstand) einzusetzen. Wohl gibt es einzelne Gegenstände, z. B. Dogmatik, Exegese, auch Kirchengeschichte ꝛc., in welchen die Unterrichtsweise für beide Abtheilungen eine verschiedene sein muß. Aber wo nur irgend möglich der Unterricht beiden Abtheilungen zusammen gegeben werden kann, da sollte es ja geschehen. Das Ziel beider ist doch: rechte Tüchtigkeit zum heiligen Predigtamte. Darum muß der Unterricht für beide auch der gleiche sein. Das aber kann er nicht sein, wenn beide Abtheilungen getrennt werden.

In St. Louis findet sich ein Gemeindeverband, der einzig in seiner Art ist. Hier werden Lehrverhandlungen gepflogen und schwierige Fälle entschieden, deren Kenntnißnahme den Studenten für ihre spätere Amtswirksamkeit von überaus großem Werthe ist. — Um St. Louis liegen eine ganze Anzahl Landgemeinden, die den Studenten Gelegenheit bieten, sich im Predigen zu üben. — Sonntag für Sonntag stehen ihnen die Gaben der verschiedensten Prediger zu Dienst, welche dazu helfen, daß sie ihre eigene Gabe erwecken und stärken. Dies alles fällt in Springfield weg. Die nächsten Gemeinden sind 40 bis 50 Meilen von Springfield entfernt.

Die Professoren am praktischen Seminar sollten auch zugleich das Predigtamt an einer Gemeinde haben. Nur dann, wenn dies der Fall ist, werden sie in der rechten Tüchtigkeit, zukünftige Diener des Wortes zu erziehen, erhalten werden. Zur Verwaltung des Seelsorgeramtes an einer Gemeinde bietet Springfield sammt Umgegend abermals keine Gelegenheit.

Das sind die hauptsächlichsten Gründe, die es nicht rathsam erscheinen lassen, das praktische Seminar von St. Louis zu entfernen.

Die Gründe aber dafür, daß die praktische Abtheilung von der theoretischen getrennt werden sollte, sind folgende:

Man vergegenwärtige sich einmal recht klar das Bild einer gemischten Schule. Im Fortschritt begriffene Schüler werden aufgehalten und Zurückstehende vernachlässigt. Was bewegt den Lehrer, einer Gemeinde zu empfehlen, die Schule in zwei oder mehrere Klassen zu theilen, falls es sich einrichten

läßt? Was bewegt eine Gemeinde, verschiedene Klassen in ihrer Schule anzuordnen? Was anderes, als die Wahrnehmung, daß die Kräfte des Lehrers in einer gemischten Schule zu sehr zersplittert werden, der Lehrer mit dem besten Willen nicht das erreichen kann, was erreicht werden sollte, und sämmtliche Schüler mehr oder weniger benachtheiligt werden? Jeder Pädagog, vom Universitätslehrer bis zum einfachsten Dorfschulmeister, gesteht zu, daß gleichartige Schüler verhältnißmäßig mehr gefördert werden können, als ungleichartige. Will man eine Schule heben, so greift man zu dem Mittel der Klassifizirung der Schüler. In gewisser Beziehung einer gemischten Schule ähnlich steht gegenwärtig unser Seminar mit seinen beiden zu einer Klasse vereinigten Abtheilungen. Beide Abtheilungen müssen berücksichtigt werden. Das gereicht beiden zum Nachtheil. Wollen wir unsere Seminare heben — und die Zeit, in der wir leben, fordert dies —, so müssen wir die Vereinigung beider aufheben. Wohl wurden vor einem Jahrzehnd die bis dahin getrennt gewesenen Seminare vereinigt. Die Veranlassung dazu gaben zunächst Umstände äußerlicher Art, wie z. B. das Bedürfniß einer größeren Anzahl von Lehrern. Man gedachte der Kräfte, die in St. Louis vorhanden waren und in der damaligen Zeit dem praktischen Seminar gar wohl zur Aushülfe dienen konnten. Wohl versprach man sich einen großen Segen, der aus der Vereinigung für beide Abtheilungen, namentlich aber für die praktische, fließen würde, und solcher Segen ist auch nicht ausgeblieben. Selbst heutiges Tages weiß man von keinen besonderen traurigen Erfahrungen zu berichten, um deren willen man die Trennung beider Anstalten fordern müßte. Aber man berücksichtige die verschiedenen Zeiten. Vor zehn bis fünfzehn Jahren hatten wir im Seminar zu St. Louis nicht mehr als 75 Studenten; jetzt sind deren über 200. Was damals die Veranlassung zur Vereinigung beider Seminare wurde, nämlich die geringe Lehrer- und Schülerzahl, das wird uns heute im entgegengesetzten Fall, nach so reichem Segen Gottes, die Veranlassung, die Trennung beider Abtheilungen ernstlich zu erwägen. Kein müßiger Gedanke, kein Experiment, das zu machen uns gelüstet, sondern die Zeitverhältnisse nöthigen uns, der Trennung das Wort zu reden. Unsere Synode hat einen Wendepunkt ihrer Geschichte erreicht. Die Forderung tritt an uns heran, auf neuer Grundlage die zwei Ströme göttlichen Segens (unsere beiden wohl gefüllten Seminare) von einander gesondert fließen zu lassen. Im Reiche Gottes lassen sich die Christen von den an sie herantretenden Umständen leiten in allen Fragen, welche Mitteldinge betreffen. Zu diesen gehört aber auch die Frage, sammt der darauf zu gebenden Antwort, welche die Trennung oder fortbestehende Vereinigung der beiden Abtheilungen unseres Seminars betrifft.

Es läßt sich durchaus nicht leugnen — denn hier sprechen Thatsachen — daß die Vereinigung beider Seminare, wie sie bisher bestanden hat, nicht nur genützt hat, sondern zugleich sämmtlichen Schülern zum Nachtheil gewesen ist und ihnen auch fernerhin so lange zum Nachtheil sein wird, als

diese Vereinigung bleibt. Wohl hat auch die Trennung der Seminare — wir gestehen dies willig zu — einen Nachtheil, nämlich den, daß die Studenten der praktischen Abtheilung die Gelegenheit verlieren, zu sehen, wie eine große Gemeinde, die Gesammtgemeinde zu St. Louis, sich regiert, und sich die verschiedenen Gaben des daselbst befindlichen Ministeriums zu Nutz zu machen. Aber dies ist auch der einzige Nachtheil der Trennung, welcher indeß durch anderweitige Vortheile wiederum reichlich aufgewogen wird. Daß das Lehrercollegium zu St. Louis mit besonderen Gaben und Kräften ausgerüstet ist, die auch dem praktischen Seminar zum großen Segen gereichen, mag in Bezug auf die Gegenwart wohl zugestanden werden. Wir müssen aber auf die Zukunft sehen. „Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war." — Haben die Schüler des praktischen Seminars ihre eigenen Professoren, und haben sich diese in ihr Lehramt erst recht hineingearbeitet, dann wird es nicht ausbleiben, daß Letztere bedeutend mehr leisten, als unter den obwaltenden Umständen geleistet werden kann.

Der große Nachtheil, den die Vereinigung nothwendiger Weise mit sich bringt, liegt darin, daß beide Abtheilungen in Erreichung des ihnen vorgesteckten Sonderzieles sich hindernd im Wege stehen. Richten wir unsern Blick zuerst auf die Schüler des praktischen Seminars, so leidet die bestehende Vereinigung beider Anstalten nicht, daß diese Schüler die Berücksichtigung finden, die ihnen billig zu Theil werden sollte. Unter steter Bezugnahme auf die Schüler der theoretischen Abtheilung kann ihnen der Unterricht nicht mit der nöthigen Gründlichkeit und in der ihnen entsprechenden Weise gegeben werden. Um Jener willen muß Manches in einer Weise vorgetragen werden, die den Schülern der praktischen Abtheilung vielfach nutzlos ist. In den allerseltensten Fällen besitzt übrigens ein Lehrer, der sich in eine gelehrte Vortragsweise hineingelebt hat, die Gabe eines populären Vortrags, der dazu durchaus erforderlich ist, mit Erfolg auch zugleich eine Klasse von Schülern zu unterrichten, die einer gelehrten Vortragsweise nicht gewachsen sind. Soll allen Schülern des praktischen Seminars eine gründliche Ausbildung gegeben werden — und es sollte dies billig geschehen —, so ist das nur dadurch zu erreichen, daß das praktische Seminar Lehrer habe, die alle ihre Kräfte diesem Seminar allein widmen und in einer ausschließlich für die Schüler desselben berechneten Vortragsweise Letzteren die Berücksichtigung zu Theil werden lassen, deren sie benöthigt sind.

Andrerseits leiden die Schüler der theoretischen Abtheilung ebensosehr, wenn nicht mehr, unter der Vereinigung beider Anstalten. Der Lehrer, welcher die Schüler beider Abtheilungen zugleich zu unterrichten hat, kann und darf seine Vorträge nie so einrichten, wie er sie einrichten würde und müßte, hätte er allein die Schüler der theoretischen Abtheilung vor sich. Daß dieses Letzteren zum Nachtheil gereichen muß, ist leicht zu erkennen. Unser theoretisches Seminar sollte billig nach und nach so weit gehoben werden, daß es, was Gründlichkeit und Tüchtigkeit anbetrifft, sich irgend einer gleichartigen

Anstalt Deutschlands ebenbürtig zur Seite stellen könnte. Will man aber das erreichen, so ist Trennung beider Abtheilungen von unbedingter Nothwendigkeit. Dazu kommt auch dieses: Wir brauchen nicht nur praktische Prediger für die Pfarrämter, sondern auch für unsere Lehranstalten Professoren. Woher sollen wir dieselben nehmen? Wir können sie uns nicht aus Deutschland holen. Ein Jeder weiß, welche traurigen Erfahrungen wir in solchem Falle bereits gemacht haben. Wir müssen unsere Professoren uns selbst erziehen. Gewiß ist dies ein schwer wiegender Grund, der für die Hebung der theoretischen Anstalt auch durch Trennung derselben von der praktischen in die Wagschale fällt.

Ueberhaupt bedürfen wir zu diesen unseren Zeiten und in den kommenden Tagen solcher Leute, die den öffentlichen Kampf mit Irrgeistern jeglicher Art nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich aufnehmen und erfolgreich durchführen können. Dergleichen Leute werden in größerer Anzahl uns nur dann zu Gebote stehen, wenn das theoretische Seminar auf die ihm zustehende Stufe gehoben wird. Wohl haben die Schüler des praktischen Seminars zugleich mit den Schülern des theoretischen dasselbe Ziel zu verfolgen in Absicht auf das Seelsorgeramt, aber nicht in Absicht auf alle Bedürfnisse, welche die Kirche hat. Den Kampf auf öffentlichem Kampfplatze zu führen, wird nicht den Schülern des praktischen Seminars zur Aufgabe gestellt. Zwar werden freilich auch nicht sämmtliche Schüler des theoretischen Seminars dereinst diese ihnen gestellte Aufgabe zu lösen vermögen, aber wenn auch nur unter je hundert ihrer zehn sie zu lösen vermöchten, so wäre das ein so überaus großer Gewinn, daß schon um deß willen die Trennung beider Abtheilungen vollzogen werden sollte.

Es ist auch noch ein Grund für die Trennung beider Abtheilungen, welcher Berücksichtigung verdient, obschon derselbe bei oberflächlicher Betrachtung nicht schwer zu wiegen scheint. Das ist dieser: Die ganze geistige Atmosphäre, d. i. der geistige Luftkreis — bildlich geredet —, in welchem jede der beiden Abtheilungen lebt und sich bewegt, geschaffen durch den täglichen Austausch der Gedanken, ist nothwendig ein solcher, daß er beiden gegenseitig mehr, so zu sagen, zum Hemmschuh, als zur Förderung des beiden vorgesteckten Zieles wird. Wie denn das Sprüchwort sagt: „Gleich und Gleich gesellt sich gerne.“ Wie der Schüler der praktischen Anstalt behufs Förderung ein Vorbild an seinem fleißigen Studiengenossen finden sollte, so nicht minder der Schüler der theoretischen an seinem sich mit ihm in derselben Klasse befindenden eifrigen Collegen. Der fortwährende Gedanken-Austausch sollte ein jeder Abtheilung angemessener und durch nichts Fremdartiges gestörter sein. Es geziemt uns, mit mütterlicher Sorgfalt den besonderen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, die jede Anstalt hat. Zu diesen Bedürfnissen gehört aber, wie gesagt, auch die einer jeden Abtheilung, soll sie gedeihen, eigene geistige Atmosphäre. Es sind nun einmal beide Abtheilungen keine völlig gleichartigen. Schon die Namen „theoretisch“ und „praktisch“ zeigen

dies an. Zwar ist das Ziel bezüglich des Predigtamtes für die Schüler beider Abtheilungen dasselbe, aber die Mittel und Wege, durch welche und auf welchen sie dieses Ziel zu erreichen haben, sind verschiedene. Warum will man Ungleichartiges zusammenhalten, da der Nachtheil hiervon doch jedermann in die Augen springt? Man lasse eine jede Abtheilung sich zu den größtmöglichen Leistungen entwickeln, was aber gerade dann am sichersten erreicht wird, wenn beide von einander unabhängig gemacht werden.

Die Befürchtung, es möchte die Lehreinigkeit durch Trennung der Seminare gestört werden, ist grundlos. So lange unsere Synode in Einigkeit des Glaubens steht, so lange werden auch ihre Lehrer in der Lehre einig sein. Wäre die Einigkeit in der Lehre an das Lehrercollegium in St. Louis gebunden, so hätten wir nichts schleuniger zu thun, als auch unser Schullehrerseminar sammt dem Gymnasium nach dem Seminar zu St. Louis hin zu verpflanzen. Nein! so lange unsere Synode rechtgläubig bleibt, werden, bei der allgemeinen Aufsicht der Synode, unter welcher unsere Lehranstalten stehen, auch diese rechtgläubig sein, und sollte ja eine derselben verdächtig werden, so wird man sie aufs schärfste ins Auge fassen und nicht eher ruhen, als bis die Synode ihr das alte Vertrauen wieder zuwenden kann.

Es wurde nun darauf aufmerksam gemacht, daß die Berathungen wohl schneller zum Ziele führen möchten, wenn man die beiden Fragen, um welche sich die Verhandlungen bewegen, gesondert von einander in Erwägung zöge. Die Fragen nämlich: 1. Ist es rathsam, die bisherige **organische Verbindung** beider Abtheilungen des Seminars zu St. Louis aufzulösen? und — falls diese Frage bejaht werden sollte —: 2. Ist es rathsam und thunlich, beide Abtheilungen auch **örtlich** zu trennen? So wurde denn beschlossen, daß zunächst über die erste dieser Fragen verhandelt werde.

Auf Ersuchen eines Gliedes der Synode wurde zuvörderst eine Erklärung des Ausdrucks: „Organische Verbindung" gegeben, und zwar folgendermaßen: Organisch verbunden nennt man das, was mit einander nicht nur räumlich vereinigt, sondern so genau zu einem Ganzen zusammengefügt ist, wie z. B. die Glieder des Leibes. Unsere beiden Seminare sind daher insofern nicht blos räumlich, sondern auch organisch verbunden, als beide Abtheilungen in gewissen wichtigen Gegenständen zu gleicher Zeit durch einen Lehrer zusammen unterrichtet werden. Auflösung der organischen Verbindung beider Abtheilungen heißt also: Jede der beiden Abtheilungen wird selbstständig und von der anderen unabhängig. Die Schüler der einen Abtheilung erhalten ihren Unterricht nicht mehr zugleich mit den Schülern der anderen Abtheilung, sondern die eine Abtheilung hat alle Unterrichtsstunden und Unterrichtsgegenstände gesondert von der anderen.

Von neuem wurde nun darauf hingewiesen, daß uns ein solches Seminar nöthig sei, in welchem sich eine möglichst tüchtige auch wissenschaftliche Bildung erzielen lasse. Letztere ist einer Klasse von Lehrern der Kirche durch-

aus nöthig. Zwar nicht deßhalb, weil außerdem die Gemeinden nicht vollständig versorgt werden könnten; denn diese sind vollständig versorgt, wenn ihre Pastoren Gottes Wort lauter und rein predigen und dem Eindringen falscher Lehre wehren: wohl aber um des öffentlichen Kampfes willen gegen Irrgeister aller Art. Zur Führung solchen Kampfes ist die gründliche Kenntniß der alten Sprachen unerläßlich, und somit auch zur Erhaltung und immer reicherer und tieferer Begründung der reinen Lehre aus Gottes Wort. Mit allem Fleiße müssen wir daher dafür sorgen, daß die Schüler unseres theoretischen Seminars einmal etwas Tüchtiges auch in solchen Fällen leisten können, in welchen Kenntniß der Sprachen des biblischen Grundtextes unentbehrlich ist. Welchen hohen Werth Luther auf die gründliche Kenntniß der alten Sprachen gelegt hat, ist zu ersehen aus seiner Schrift: „An die Rathsherren aller Städte deutsches Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen.“ Er schreibt daselbst:

„Ja, sprichst du abermal, ob man gleich sollte und müßte Schulen haben, was ist uns aber nütze, lateinisch, griechisch und hebräisch Zungen und andere freie Künste zu lehren? Könnten wir doch wohl Deutsch die Bibel und Gottes Wort lehren, die uns genugsam ist zur Seligkeit?“

„Antwort: .. Zwar wenn kein anderer Nutzen an den Sprachen wäre, sollte doch uns das billig erfreuen und anzünden, daß es so eine edle, feine Gabe Gottes ist, damit uns Deutschen Gott jetzt so reichlich, fast über alle Länder, heimsucht und begnadet. Man siehet nicht viel, daß der Teufel dieselben hätte lassen durch die päbstlichen hohen Schulen und Klöster aufkommen; ja, sie haben allezeit aufs Höchste dawider getobet, und auch noch toben. Denn der Teufel roch den Braten wohl, wo die Sprachen heran kämen, würde sein Reich ein Fach gewinnen, das er nicht könnte leicht wieder zustopfen. Weil er nun nicht hat mögen wehren, daß sie hervor kämen, denket er doch, sie nun also schmal zu halten, daß sie von ihm selbst wieder sollen vergehen und fallen. Es ist ihm nicht ein lieber Gast damit ins Haus kommen, darum will er ihn auch also speisen, daß er nicht lange solle bleiben. Diesen bösen Tück des Teufels sehen unser gar wenig, lieben Herren.“

„Darum, lieben Deutschen, laßt uns hier die Augen aufthun, Gott danken für das edle Kleinod, und fest drob halten, daß es uns nicht wieder entzückt werde, und der Teufel nicht seinen Muthwillen büße. Denn das können wir nicht leugnen, daß, wiewohl das Evangelium allein durch den Heiligen Geist ist kommen und täglich kommt, so ist's doch durch Mittel der Sprachen kommen und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden. Denn gleich als da Gott durch die Apostel wollte in alle Welt das Evangelium lassen kommen, gab er die Zungen dazu. Und hatte auch zuvor durch der Römer Regiment die griechische und lateinische

Sprache soweit in alle Lande ausgebreitet, auf daß sein Evangelium ja bald fern und weit Frucht brächte. Also hat er jetzt auch gethan. Niemand hat gewußt, warum Gott die Sprachen herfür ließ kommen, bis daß man nun allererst siehet, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren, und dadurch des Endechrists Regiment aufdecken und zerstören. Darum hat er auch Griechenland den Türken gegeben, auf daß die Griechen, verjagt und zerstreut, die griechische Sprache ausbrächten, und ein Anfang würden, auch andere Sprachen mit zu lernen."

„**So lieb nun als uns das Evangelium ist, so hart laßt uns über den Sprachen halten.** Denn Gott hat seine Schrift nicht umsonst allein in die zwei Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in die hebräische, das Neue in die griechische. Welche nun Gott nicht verachtet, sondern zu seinem Wort erwählet hat vor allen andern, sollen auch wir dieselben vor allen andern ehren. Denn St. Paulus rühmet das für eine sonderliche Ehre und Vortheil der hebräischen Sprache, daß Gottes Wort drinnen gegeben ist, da er sprach Röm. 3, 1. 2.: Was hat die Beschneidung Vortheils oder Nutzens? Fast viel. Aufs Erste, so sind ihnen Gottes Rede befohlen. Das rühmet auch der König David, Ps. 147, 19.: Er verkündigt sein Wort Jakob, und seine Gebote und Rechte Israel. Er hat keinem Volk also gethan, noch seine Rechte ihnen offenbart. Daher auch die hebräische Sprache heilig heißet. Und St. Paulus Röm. 1, 2. nennet sie die heilige Schrift, ohne Zweifel um des heiligen Wortes Gottes willen, das drinnen verfasset ist. Also mag auch die griechische Sprache wohl heilig heißen, daß dieselbe vor andern dazu erwählet ist, daß das Neue Testament drinnen geschrieben würde, und aus derselben, als aus einem Brunnen, in andere Sprachen durchs Dolmetschen geflossen und sie auch geheiligt hat."

„**Und laßt uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen.** Die Sprachen sind die Scheiden, darin dies Messer stickt. Sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt. Sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset. Sie sind die Kemnot (d. i. Kammer, Gewölbe), darinnen diese Speise liegt. Und wie das Evangelium selbst zeigt, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brode und Fische und Brocken behält. Ja, wo wirs versehen, daß wir (da Gott vor sei,) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder Lateinisch noch Deutsch recht reden oder schreiben könnten. Deß laßt uns das elende greuliche Exempel zur Beweisung und Warnung nehmen in den hohen Schulen und Klöstern, darinnen man nicht allein das Evangelium verlernt, sondern auch lateinische und deutsche Sprache verderbet hat, daß die elenden Leute schier zu lauter Bestien worden sind, weder Deutsch noch Lateinisch recht reden oder schreiben können; und beinahe auch die natürliche Vernunft verloren haben."

„Darum haben's die Apostel auch selbst für nöthig angesehen, daß sie das Neue Testament in die griechische Sprache fasseten und anbünden; ohne Zweifel, daß sie es uns daselbst sicher und gewiß verwahreten, wie in einer heiligen Lade. Denn sie haben gesehen all dasjenige, das zukünftig war, und nun also ergangen ist: wo es allein in die Köpfe gefasset würde, wie manche wilde, wüste Unordnungen und Gemenge, so mancherlei Sinne, Dünkel und Lehren sich erheben würden in der Christenheit; welchen in keinem Weg zu wehren, noch die Einfältigen zu schützen wären, wo nicht das Neue Testament gewiß in Schrift und Sprache gefasset wäre. **Darum ists gewiß, wo nicht die Sprachen bleiben, da muß zuletzt das Evangelium untergehen.**"

„Das hat auch bewiesen, und zeigt noch an die Erfahrung. Denn sobald nach der Apostel Zeit, da die Sprachen aufhöreten, nahm auch das Evangelium und der Glaube und ganze Christenheit je mehr und mehr ab, bis daß sie unter dem Pabst gar versunken ist, seit der Zeit die Sprachen gefallen sind, nicht viel besonders in der Christenheit ersehen, aber gar viel greulicher Greuel aus Unwissenheit der Sprachen geschehen. Also wiederum: weil jetzt die Sprachen hervorkommen sind, bringen sie ein solches Licht mit sich, und thun solch große Dinge, daß sich alle Welt verwundert, und muß bekennen, daß wir das Evangelium so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und ganz in seine erste Reinigkeit gekommen ist, und gar viel reiner, denn es zur Zeit St. Hieronymi oder Augustini gewesen ist. Und Summa der Heilige Geist ist kein Narre, gehet auch nicht mit leichtfertigen unnöthigen Sachen um: der hat die Sprachen so nütz und noth geachtet in der Christenheit, daß er sie oftmals vom Himmel mit sich gebracht hat. Welches uns allein sollte genugsam bewegen, dieselben mit Fleiß und Ehren zu suchen, und nicht zu verachten, weil er sie nun selbst wieder auf Erden erweckt."

„Ja, sprichst du, es sind viel Väter selig geworden, haben auch gelehret ohne Sprachen. Das ist wahr. Wo rechnest du aber auch das hin, daß sie so oft in der Schrift gefehlet haben? Wie oft fehlet St. Augustinus im Psalter und anderer Auslegung, sowohl als Hilarius, ja auch alle, die ohne die Sprachen sich die Schrift haben unterwunden auszulegen! Und ob sie gleich etwa recht geredet haben, sind sie doch der Sache nicht gewiß gewesen, ob dasselbe recht an dem Orte stehe, da sie es hindeuten?"

„Wessen ist nun die Schuld, daß unser Glaube also zu Schanden wird? Nämlich, daß wir die Sprachen nicht wissen; und ist hie keine Hülfe, denn die Sprachen wissen. Ward nicht St. Hieronymus gezwungen, den Psalter von Neuem zu verdolmetschen aus dem Hebräischen, um deßwillen, daß, wo man mit den Juden aus unserm Psalter handelt, spotten sie unser, daß es nicht also stände im Hebräischen,

wie es die Unsern führten? Nun sind aller alten Väter Auslegung, die ohne die Sprachen die Schrift haben gehandelt (ob sie wohl nichts Unrechtes lehren), doch dergestalt, daß sie fast ungewisse, unebene und unzeitige Sprache führen, und tappen wie ein Blinder an der Wand, daß sie gar oft des rechten Textes fehlen, und machen ihm eine Nase nach ihrer Andacht; ..... daß auch St. Augustinus selbst muß bekennen, wie er schreibt De doctrina christiana (d. h. im Buch: Von der christlichen Lehre), daß einem christlichen Lehrer, der die Schrift soll auslegen, noth sind über die lateinische auch die griechische und hebräische Sprache; es ist sonst unmöglich, daß er nicht allenthalben anstoße; ja, noch Noth und Arbeit da ist, ob einer die Sprachen schon wohl kann."

„Darum ists gar viel ein ander Ding um einen schlechten (d. h. bloßen, einfachen) Prediger des Glaubens, und um einen Ausleger der Schrift, oder, wie es St. Paulus nennet, einen Propheten. Ein schlechter Prediger (ist wahr) hat so viel heller Sprüche und Texte durchs Dolmetschen, daß er Christum verstehen, lehren und heiliglich leben, und Andern predigen kann. Aber die Schrift auszulegen und zu handeln vor sich hin, und zu streiten wider die irrigen Einführer der Schrift, ist er zu geringe: das lässet sich ohne Sprachen nicht thun. Nun muß man ja in der Christenheit solche Propheten haben, die die Schrift treiben und auslegen und auch zum Streit taugen, und ist nicht genug am heiligen Leben und recht lehren." ...

„Daher kommts, daß seit der Apostel Zeit die Schrift so finster ist geblieben, und nirgend gewisse, beständige Auslegungen darüber geschrieben sind. Denn auch die heiligen Väter (wie gesagt) oft gefehlt, und weil sie der Sprachen unwissend gewesen, sind sie gar selten eins: der fähret sonst, der fähret so. St. Bernhard ist ein Mann von großem Geist gewesen, daß ich ihn schier dürfte über alle Lehrer setzen, die berühmt sind, beide, alte und neue; aber siehe, wie er mit der Schrift so oft (wiewohl geistlich) spielt, und sie führet außer dem rechten Sinn! Derhalben haben auch die Sophisten gesagt: ‚Die Schrift sei finster'; haben gemeinet, Gottes Wort sei von Art so finster und rede so seltsam. Aber sie sehen nicht, daß aller Mangel liegt an den Sprachen; sonst wäre nichts leichteres je geredet, denn Gottes Wort, wenn wir die Sprachen verstünden. Ein Türke muß mir wohl finster reden, welchen doch ein türkisch Kind von sieben Jahren wohl vernimmt, dieweil ich die Sprache nicht kenne. Darum ist das auch ein tolles Vornehmen gewesen, daß man die Schrift hat wollen lernen durch der Väter Auslegen und viel Bücher und Glossen Lesen. Man sollte sich dafür auf die Sprachen begeben haben. Denn die lieben Väter, weil sie ohne Sprachen gewesen sind, haben sie zuweilen mit vielen Worten an einem Spruch gearbeitet, und

dennoch nur kaum hin nachgeahmet, und halb gerathen, halb gefehlet. So läufest du denselben nach mit viel Mühe, und könntest dieweil durch die Sprache denselben viel besser selbst rathen, denn der, dem du folgest. Denn wie die Sonne gegen den Schatten ist, so ist die Sprache gegen aller Väter Glossen." . . .

„Es soll uns auch nicht irren, daß Etliche sich des Geistes rühmen, und die Schrift geringe achten; Etliche auch, wie die Brüder Waldenses, die Sprachen nicht achten. Aber, lieber Freund, Geist hin, Geist her, ich bin auch im Geist gewesen, und habe auch Geist gesehen, (wenn's je gelten soll von eigenem Fleisch rühmen,) vielleicht mehr, denn eben dieselbigen noch im Jahr sehen werden, wie fast sie auch sich rühmen. Auch hat mein Geist sich etwas beweiset, so doch ihr Geist im Winkel gar stille ist, und nicht viel mehr thut, denn seinen Ruhm aufwirft. Das weiß ich aber wohl, wie fast der Geist alles alleine thut. Wäre ich doch allen Büschen zu ferne gewesen, also mir nicht die Sprachen geholfen und mich der Schrift sicher und gewiß gemacht hätten. Ich hätte auch wohl können fromm sein, und in der Stille recht predigen; aber den Pabst und die Sophisten mit dem ganzen endechristischen Regiment würde ich wohl haben lassen sein, was sie sind. Der Teufel achtet meinen Geist nicht so fast, als meine Sprache und Feder in der Schrift. Denn mein Geist nimmt ihm nichts, denn mich allein; aber die heilige Schrift und Sprachen machen ihm die Welt zu enge, und thut ihm Schaden in seinem Reich."

„So kann ich auch die Brüder Waldenses darinnen gar nicht loben, daß sie die Sprachen verachten. Denn ob sie gleich recht lehreten, so müssen sie doch gar oft des rechten Textes fehlen, und auch ungerüst und ungeschickt bleiben, zu fechten für den Glauben wider den Irrthum. Dazu ist ihr Ding so finster, und auf eine eigene Weise gezogen, außer der Schriftweise zu reden, daß ich besorge, es sei oder werde nicht lauter bleiben. Denn es ja fährlich ist, von Gottes Sachen anders reden oder mit andern Worten, denn Gott selbst braucht. Kürzlich, sie mögen bei sich selbst heilig leben und lehren; aber weil sie ohne Sprache bleiben, wird ihnen mangeln müssen, das allen Andern mangelt, nämlich, daß sie die Schrift gewiß und gründlich nicht handeln, noch andern Völkern nützlich sein mögen. Weil sie aber das wohl könnten thun, und nicht thun wollen, mögen sie zusehen, wie es vor Gott zu verantworten sei." (Erlanger Ausg. B. 22, S. 180. ff. Luthers Volksbibliothek, Band 4, S. 81 bis 92.)

Nach diesem Zeugniß Luther's werden auch wir das Evangelium nicht wohl erhalten und behalten ohne die alten Sprachen. Was Gott so hoch geachtet hat, sollen wir nicht gering achten. Die aufs höchste ausgebildete

Sprache der Griechen gebrauchte Gott, um in ihr neben der hebräischen Sprache sein theures Wort, so zu sagen, recht sicher aufzuheben. In der Finsterniß des leidigen Pabstthums war Gottes Wort fast ganz verloren gegangen, unter Anderem auch darum, weil man die Kenntniß der alten Sprachen verloren hatte. Etwa fünfzig Jahre vor Luthers Auftreten ließ Gott die griechische Sprache und mit ihr zugleich auch die hebräische wieder aufleben, damit sie zu der von Gott beschlossenen herrlichen Hinausführung des großen Werkes der gesegneten Reformation dienen möchten. Die durch die Türken nach Constantinopels Eroberung verjagten Griechen gaben die Veranlassung zum erneuten Studium der griechischen Sprache im Abendland. Als die Zeit der Reformation herbei gekommen war, da fügte es Gott, daß die Kenntniß der Sprachen auch dem Werkzeuge hierzu, seinem Knechte Luther, zu Theil wurde, damit er in dieser Scheide das Schwert des göttlichen Wortes tragen und mit demselben seinen Kampf wider den Antichrist zu Rom siegreich bestehen könnte. Zwar macht die Fertigkeit in den alten Sprachen freilich noch keinen guten Prediger, aber es können in der Kirche keine guten Prediger auf die Dauer bleiben, wenn in derselben nicht die Sprachen erhalten bleiben. Nehmen wir ein grobes Beispiel: Der Mensch denkt freilich nicht mit dem Magen, sondern mit dem Gehirn; das Denken mit dem Gehirn aber hört auf, sobald man den Magen hinwegnimmt. Aehnlich verhält es sich mit dem Evangelium und den Sprachen. Der Mensch wird selig allein durch das Evangelium und nicht durch die Sprachen. Nimmt man aber die Sprachen hinweg, so fällt auch das reine Evangelium in einer Kirche endlich dahin, und um die Seligkeit vieler Menschen ist es geschehen. Eine Kirche, die die Sprachen und daher auch Gelehrten-Schulen verachtet, gräbt sich selbst ihr Grab. Kein rechter Lutheraner verachtet, was zum Dienst am Heiligthume tauglich ist. Nun gibt es nichts, was dem Heiligthume zu größerem Dienst gereichen kann, als die alten Sprachen. Wie hoch hat sie Gott selbst damit geehrt, daß er sein Wort in sie gekleidet hat! Man bedenke, welche hohe Ehre für unsere deutsche Sprache es gewesen wäre, wenn es Gott gefallen hätte, daß in ihr seine Evangelisten und Apostel geredet hätten! Ein jeder Mensch, der das Evangelium hätte in der Sprache der Apostel lesen wollen, hätte dann erst Deutsch lernen müssen. Was insonderheit die griechische Sprache betrifft, so steht sie, als eine im höchsten Grade ausgebildete, erhaben über alle sonstigen Sprachen der Welt. In dieser Sprache verwahrte Gott sein Wort, wie in einer „heiligen Lade". Viele andere Sprachen, wie z. B. die chinesische, hätten sich schwerlich zur Verwahrung des göttlichen Wortes geeignet, da ihnen fast alle diejenigen Worte, oder doch Wortformen, fehlen, die nöthig sind, um Gottes Gedanken, die unser Heil und seine Ehre betreffen, den vollständigsten Ausdruck zu verleihen. Augustinus und die meisten alten Kirchenväter würden nicht nur nicht so oft geirret, sondern auch viel herrlicher geredet haben, wenn sie der alten Sprachen mächtig gewesen wären. Luther selbst bekennt, daß er

nur vermittelst derselben gerüstet gewesen sei, die Macht des Antichrists zu brechen.

Nun wende man das, was Luther in Bezug auf die Kenntniß der alten Sprachen und die damit nothwendig verbundene wissenschaftliche Bildung geredet hat, auf unsere Lehranstalt in St. Louis an, so wird man leicht erkennen, wie viel an dem noch fehlt, was Luther fordert. So lange die organische Verbindung beider Abtheilungen des Seminars nicht gelös't wird, so lange kann auch das Ziel einer sprachlich-wissenschaftlichen Ausbildung nicht erreicht werden. Nur dann ist es möglich, mehr zu erreichen, als bis jetzt erreicht worden ist, wenn sämmtliche Schüler gleichartige sind. Dies bleibt der Hauptgrund für die Aufhebung der organischen Vereinigung beider Abtheilungen unseres Seminars.

Da auf gethane Vorfrage die Glieder der Synode erklärten, daß sie nun bereit seien, ihre Stimmen in dieser ersten Frage abzugeben, wurde dieselbe in folgender Fassung vor die Synode gebracht: „Soll die bisherige organische Verbindung der theoretischen und der praktischen Anstalt in St. Louis von nun an aufgehoben werden?" Hierauf

Beschlossen (mit Ausnahme von zwei oder drei Stimmen), daß die bisherige organische Verbindung der theoretischen und der praktischen Anstalt in St. Louis von nun an aufgehoben werde. —

So wurde denn nun die zweite Frage: Ist es rathsam und thunlich, beide Anstalten auch **örtlich** zu trennen? zum Gegenstand der Besprechung gemacht.

Diejenigen Glieder der Synode, welche für das Verbleiben der praktischen Anstalt in St. Louis waren, machten Folgendes geltend: Wenn irgend möglich, sollten die Lehrer beider Anstalten an einem Orte wohnen. Der Nutzen, den dieses ihr Zusammenwohnen hat, ist nicht gering zu achten. Durch gegenseitige Anregung und Förderung erlangen sie eine immer größere Tüchtigkeit zu ihrem schweren Amte. Ihre gemeinsamen Arbeiten gereichen der Kirche zu größerem Segen, wie solches insonderheit sich in der Redaction der kirchlichen Zeitschriften unserer Synode erkennen läßt. Diejenigen unter uns, welche Theilnehmer an den St. Louiser Pastoralconferenzen sein durften, wissen, welch' ein herrliches Hülfsmittel für die Leistungsfähigkeit der Lehrer gerade diese Conferenzen sind. Wird die praktische Anstalt von St. Louis verlegt, so müssen die Lehrer derselben aller der Förderungsmittel, die einem Lehrer in St. Louis so reichlich geboten werden, verlustig gehen; ein Schade, der wahrlich kein kleiner ist. Es läßt sich auch nicht die Furcht verbannen, daß die örtliche Trennung der Anstalten auch eine Trennung der Geister zur Folge haben könne. Wohl ist alles an Gottes Gnade gelegen, aber Gott will auch, daß wir das Unsere thun und alles vermeiden, was seiner Gnade störend in den Weg treten könnte. Wird die praktische Anstalt verlegt (und wäre der Ort, an den man sie legte, auch in nächster Nähe von

St. Louis), so ist es um das Zusammenwirken der verschiedenen Gaben geschehen; denn an ein oftmaliges Zusammenkommen der Lehrer ist dann nicht mehr zu denken.

Was die Studenten beider Anstalten betrifft, so können sie wohl an einem Orte gemeinsam wohnen, ohne sich noch fernerhin gegenseitig im Wege zu stehen. Dies Hinderniß an ihrem Fortschritt ist ja dadurch beseitigt, daß die organische Verbindung beider Anstalten aufgehoben wird. War es schon zu der Zeit, als diese organische Vereinigung noch bestand, möglich, in der theoretischen Abtheilung Professoren auszubilden, so wird ein höherer Bildungsgrad nun um so eher zu erreichen sein, nachdem diese Vereinigung aufgehoben worden ist. Daß die eine Anstalt ein Hemmschuh der andern sei, kann jetzt nicht mehr als Grund gelten, die praktische Anstalt von St. Louis zu verlegen. Wohl sehen sich die Schüler beider Anstalten täglich, sie stehen aber in keiner solchen Verbindung zu einander, um sich gegenseitig hindern zu können. Die Schüler der einen Anstalt verfolgen nun, unbeirrt von den Schülern der andern Anstalt, ihr Ziel auf dem für sie geebneten Wege. Sie lernen sich dabei doch soweit kennen, um später frei von Vorurtheilen im brüderlichen Amtsverkehr mit einander zu stehen. Haben dagegen die Studenten beider Anstalten keine Gelegenheit mehr, sich während ihrer Studienzeit mit einander bekannt zu machen, so wird ein gewisses gegenseitiges Vorurtheil in späterer Zeit stets zwischen beiden eine gewisse Scheidewand bilden.

Gott hat dem Lehrercollegium zu St. Louis gar herrliche Gaben verliehen. Diese sollen, wenn irgend möglich, sich „erweisen zum gemeinen Nutzen". Bisher haben auch die Studenten der praktischen Anstalt die Frucht dieser Gaben genossen. Kein Fingerzeig unseres Gottes ist vorhanden, daß sie fortan derselben nicht mehr genießen sollen. Deshalb lasse man das praktische Seminar in St. Louis, so lange es Gott gefällt, durch die daselbst vorhandenen Gaben auch die Schüler dieses Seminars zu segnen.

Das praktische Seminar ist in den Gemeinden in und um St. Louis ein Gegenstand besonderer Liebe und Fürsorge. Die Studenten haben bei den Gliedern dieser Gemeinden eine zweite Heimath gefunden, so daß das Scheiden von beiden Theilen schmerzlich empfunden werden würde. Die Verhältnisse der Gesammtgemeinde in St. Louis sind der Art, daß sie den Studenten des praktischen Seminars für die spätere Seelsorge sehr großen Vortheil gewähren. Ein großer Kranz von Gemeinden umgibt St. Louis. Hier bietet sich den Studenten reichlich Gelegenheit, sich im Predigen zu üben. Diese und dergleichen Gründe sollten uns so wichtig erscheinen, den Gedanken, das praktische Seminar von St. Louis zu verlegen, einfürallemal aufzugeben. —

Dagegen wurde andererseits Folgendes erwidert: Es soll durchaus nicht in Abrede gestellt werden, daß das Zusammenwirken der Professoren beider Anstalten zu gemeinsamer Arbeit für's Wohl der Kirche ein Grund ist, der

gewaltig für das Verbleiben der praktischen Anstalt in St. Louis spricht. Allein es sind andere Gründe vorhanden, die ebenso gewaltig, wenn nicht gewaltiger, für das Verlegen der Anstalt von St. Louis sprechen, ganz abgesehen davon, daß sich wohl Mittel und Wege finden lassen, die das Zusammenwirken der Professoren beider Anstalten auch fernerhin ermöglichen. Das Wohl der Studenten bezüglich ihrer späteren Amtswirksamkeit ist es hauptsächlich, was wir im Auge behalten müssen. Dieselben Gründe, welche uns bewogen haben, die bisherige organische Vereinigung beider Seminare aufzuheben, sind so zwingend für die Verlegung des praktischen Seminars von St. Louis, daß wir ohne weiteres Besinnen uns zu diesem zweiten Schritt entschließen sollten. Die Befürchtung, daß durch Trennung der Seminare die Einigkeit des Geistes sowohl bei Lehrern als bei Schülern gefährdet werden möchte, sollte uns nicht beeinflussen, den Nachtheil zu übersehen, welchen die örtliche Vereinigung beider Anstalten für die Studirenden hat. Die Einigkeit des Geistes und des Glaubens verträgt sich gar wohl mit dem örtlichen Getrenntsein unserer Seminarien. Das Lehrerseminar zu Addison und das Gymnasium zu Fort Wayne sind deß Beispiele. So lange Gott uns seine Gnade überhaupt nicht entzieht, so lange wir bei seinem reinen Wort und Sacrament bleiben, so lange wir uns vor Trägheit, Gleichgültigkeit und Verachtung des Wortes und Gebetes hüten: so lange hat es keine Noth; so lange wird nie eine äußerliche Trennung unserer Lehranstalten die Trennung im Geist und Glauben zur Folge haben.

Man befürchtet, daß gegenseitige Vorurtheile unter den Studenten der örtlich von einander geschiedenen Seminare entstehen und im späteren Amtsleben eine Scheidewand zwischen ihnen bilden werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß manche Studenten der vereinigten Seminare von ihren Vorurtheilen, die im Seminare selbst entstanden waren, gerade dann geheilt wurden, als sie, in gleichem Amte befindlich, sich einander näher kennen lernten. Brüder, die seit Gründung unserer Synode das Wohl und Wehe derselben mit erfahren haben, haben uns bezeugt, daß sie in den langen Jahren ihres Amtes das Amtsleben sowohl solcher Pastoren, die aus den Anstalten hervorgegangen waren, als beide örtlich noch getrennt bestanden, als auch solcher, die aus dem vereinigten Seminar gekommen waren, vor Augen gehabt, aber keinerlei Unterschied, der sich etwa im Verhältniß dieser oder jener Pastoren zu einander bemerkbar gemacht, wahrgenommen hätten. Gegenseitig suchten sie Rath und Trost, und wer hier am besten helfen konnte, der galt ihnen am meisten.

Richten wir unsern Blick insonderheit auf den Nachtheil, den das Zusammenwohnen der Studirenden beider Seminare unter Einem Dache hat, so überwiegt er bei weitem den Vortheil, welchen ein solches Zusammenwohnen bietet. Dieser Nachtheil ist keineswegs dadurch gehoben, daß die organische Verbindung beider Seminare gelös't ist. War es schon bisher zu beklagen, daß gegenseitige Vorurtheile die Gemüther entfremdeten, so wird in Zukunft

die Klage um so viel größer werden, als die Schüler bei öfterer Begegnung doch seltener Gelegenheit finden, sich näher kennen zu lernen. So viel sie aber mit einander verkehren zum Zweck ihrer Studien (denn von keinem anderen als von ihrem Studienverkehr ist hier die Rede), soviel stehen sie sich auch fernerhin im Wege. Der stete gegenseitige Gedanken-Austausch beider Arten von Studirenden erzeugt eine gewisse geistige Atmosphäre, die beiden Anstalten, insonderheit aber der theoretischen, zum Nachtheile gereicht. Erst dann, wenn der Kreis, innerhalb dessen der Geist der Schüler des theoretischen Seminars sich bewegt, fort und fort Einflüsse erfährt, angeregt oder niedergehalten wird, ganz ihrer besonderen Aufgabe entspricht, erst dann wird es für sie möglich sein, die Stufe der Tüchtigkeit zu erreichen, auf welcher wir sie am Ziele ihrer Studien finden sollten. Kurz, eine jede der beiden Anstalten kann nur dann das leisten, was sie soll, wenn man, nicht zufrieden damit, die organische Vereinigung aufgehoben zu haben, sich entschließt, nun auch den andern Schritt zu thun, nämlich beide Anstalten auch örtlich zu trennen.

Daß Letzteres nothgedrungen geschehen sollte, ist das Urtheil sämmtlicher Lehrer am theoretischen Seminar. Da nun diejenigen Männer, welche an diesem Seminar arbeiten und das Regen und Bewegen ihrer Schüler täglich vor Augen haben, dringend rathen, beide Seminare zu trennen, es auch als ihre feste Ueberzeugung erklären, daß nur auf diese Weise das theoretische Seminar gehoben werden könne, so sollten wir nicht anstehen, zu der örtlichen Trennung beider Seminare unsere Einwilligung zu geben. Denn was hilft die von uns geschehene Beseitigung der bisherigen organischen Verbindung beider Anstalten, wenn wir nicht zugleich auch dem Uebelstande abhelfen wollen, der nach wie vor mit der örtlichen Vereinigung beider Seminare verbunden bleibt?

Es ist auch zu bedenken, ob es rathsam ist, eine so große Anzahl von Personen in einem Hause anzusammeln, wie das geschehen müßte, wenn beide Seminare örtlich vereinigt blieben. Noch ein paar Jahre — und die Zahl der Studenten könnte leicht vierhundert übersteigen.

Wohl genießt die praktische Anstalt manche materielle Vortheile von den Gemeinden in St. Louis, aber dieselben Vortheile können ihr auch an einem andern Orte zu Theil werden. Wie das Schullehrerseminar einst von Fort Wayne unter Landgemeinden in der Nähe Chicago's verpflanzt und von diesen mit warmem Herzen aufgenommen worden ist, auch mit derselben Liebe noch jetzt gehegt und gepflegt wird: so wird auch für das praktische Seminar sich eine Stätte finden, an welcher ihm ein herzliches Willkommen entgegengebracht wird.

Es ist freilich nicht befremdlich, daß es Manchen schwer wird, zu einer so wichtigen Veränderung, wie die der auch örtlichen Trennung unserer Anstalten ist, als einer bedenklichen, Ja zu sagen. So wurde uns auch vor Jahren die Theilung unserer Synode schwer und sie schien Vielen sehr be-

denklich. Aber wie die Umstände uns nöthigten, unsere Synode in Districte zu theilen, die Versammlung der Allgemeinen Synode, anstatt wie bis dahin in jedem Jahre, nur noch in jedem dritten Jahre anzuberaumen, endlich sogar eine Delegatensynode zu schaffen und nun aus den vier Districten sechs zu bilden: so nöthigen uns auch jetzt die Umstände, eine ähnliche Trennung mit unserem Seminare vorzunehmen. Wie aber mit allen Trennungen, zu denen wir durch die Umstände gezwungen wurden, Gottes Segen Hand in Hand gegangen ist und wir dabei seine treue Bewahrung sichtlich spüren durften, so wird auch dieser Trennung der Segen Gottes nicht fehlen, da abermals besondere Umstände, die insonderheit die gegenwärtigen Bedürfnisse der Anstalten betreffen, uns die Trennung derselben aufnöthigen. —

Auf die Vorfrage, ob die Synode bereit sei, ihre Stimme nun auch über vorliegende Frage abzugeben, antwortete zwar die Majorität mit Ja, aber eine starke Minorität antwortete mit Nein und gab damit den Wunsch zu erkennen, die Debatte über diese Frage fortgesetzt zu sehen. Da das Begehren ausgesprochen wurde, daß den Gliedern der Synode sowohl die Gründe, welche für die örtliche Trennung, als auch die, welche gegen sie sprechen, übersichtlich und im Zusammenhang noch einmal vorgelegt werden möchten, so wurde beschlossen, daß zwei Committeen (und zwar auf Wunsch des Präsidiums von der Synode selbst) ernannt würden, von denen die eine die Gründe, welche für die Trennung, die andere aber die Gründe, welche gegen die Trennung angeführt werden können, aufzeichnen solle. Zugleich wurde beschlossen, daß zur ersten Committee Prof. F. A. Schmidt und die Pastoren F. Köstering und E. A. Brauer, zur andern Committee aber die Pastoren J. F. Bünger, O. Clöter und Prof. J. C. W. Lindemann gehören sollten.

Nachdem die Berichte dieser beiden Committeen eingegangen und verlesen worden waren, wurde beschlossen, daß beide Berichte sofort in 5000 Exemplaren gedruckt werden sollen, wovon eine Anzahl durch die Delegaten den von ihnen vertretenen Gemeinden sogleich bei ihrer Heimkehr überbracht, der Rest aber dem erst später erscheinenden Synodalberichte als Anhang beigefügt werden möge. (Siehe die betreffende Beilage.)

Hierauf wurde die Debatte über die Frage selbst von Neuem wieder eröffnet. Folgende Bemerkungen, bei welchen auf den Inhalt der Committeeberichte Rücksicht genommen wurde, traten nun hauptsächlich in den Vordergrund.

Man bemerkte: Wenn auch das praktische Seminar in St. Louis verbleibt, so brauchen wir deshalb doch nicht das Seminar in Springfield fahren zu lassen. Die Schüler des Proseminars haben dort bereits ein Unterkommen gefunden. So könnte man auch die zwei untersten Klassen des Gymnasiums in Fort Wayne und die Präparandenklasse des Seminars zu Addison nach Springfield verlegen. Das biete den Vortheil, daß weder in Fort Wayne, noch in Addison gebaut zu werden brauche. —

Ferner wurde wiederholt: Den Schülern der theoretischen Anstalt könnte aus dem Zusammenleben mit den Schülern der praktischen Anstalt ein nicht gering anzuschlagender Gewinn insofern erwachsen, als Letztere ihre vielfach reichere äußere und innere Erfahrung den Ersteren zu Gute kommen ließen. — Wohl ist nicht zu leugnen, erwiderte man, daß manche sogenannte praktische Studenten sowohl in Lebenserfahrung, als in geistlicher Erfahrung und daher auch im Eifer für das Reich Gottes anfänglich den sogenannten theoretischen Studenten voraus sind, allein man muß zum Preise Gottes bekennen, daß auch Diese, wenn sie einige Jahre dem Studium der Theologie obgelegen hatten, ihre praktischen Studiengenossen eingeholt und namentlich im Amt das Fehlende erlangt haben und ebenso erfahrungsreiche Seelsorger geworden sind. —

Ferner: Die Sache betreffs Verlegung des praktischen Seminars sei unsern Gemeinden neu; es würde darum schwer sein, sie von der Nothwendigkeit der Verlegung desselben zu überzeugen. — Es ist, wurde geantwortet, schon zum öftern in unsern Gemeinden davon geredet worden, daß unsere Seminare überfüllt seien und dem Mangel abgeholfen werden müsse. Wenn wir nun durch Verlegung des praktischen Seminars ein Mittel finden, gedachtem Uebelstande abzuhelfen, so kann das unsern Gemeinden nur erfreulich sein. —

Ferner: Es sei schwer einzusehen, wie der Studienverkehr der Schüler beider Seminare auch nach beseitigter organischer Verbindung den Schülern in ihrem Fortschritt noch hinderlich sein könne. Warum habe dies Mancher der jetzt dies behaupte, nicht schon früher eingesehen? — Antwort: Mag es immerhin diesem oder jenem der als Zeugen jetzt auftretenden Brüder erst in späterer Zeit zum klaren Bewußtsein gekommen sein, daß die Schüler beider Anstalten sich hindernd im Wege stehen, so ändert das die Sache nicht. Es kann jemandem das klare Verständniß einer Sache längere Zeit mangeln und erst nach und nach volle Klarheit eintreten. Das fügt Gott also, damit wir lernen, es sei nicht unsere Weisheit, die regiert, sondern er selber sei es, der alles nach seinem Wohlgefallen lenkt. Wir haben daneben auch immer hervorgehoben, daß wenn wir von Hinderung des gegenseitigen Studienverkehrs redeten, dies nicht sowohl auf die Gegenwart, als auf die Zukunft Bezug habe. Die Gründungszeit unserer Synode, in welcher wir durch Gottes treue Hülfe in vollem Segen arbeiten durften, liegt hinter uns. Wollen wir auch ferner im Segen arbeiten, so müssen wir auf die neuen Wege achten, die Gott uns führt. Wenn zu der Zeit, in welcher wir beide Seminare vereinigten, der große Segen von uns hervorgehoben ward, der voraussichtlich aus solcher Vereinigung fließen würde (und unser Gott hat diese von uns ins Werk gesetzte Vereinigung nicht ungesegnet gelassen, obwohl Manche unter uns später darin einen Mißgriff zu erkennen gemeint haben), so ahnten wir damals nicht, daß es je unser Beruf werden könne, auch den Kampf gegen die von Luther's Lehre immer mehr und mehr

abweichenden Theologen Deutschlands aufzunehmen. Man setze nun den Fall, wir hätten heutiges Tages in unserer gegenwärtigen Stellung beide Seminarien, das praktische und das theoretische, aufzurichten: würden wir wohl beide zu einer Anstalt vereinigen? Ein Jeder wird antworten: Nein! Nun, dann dürfte die Schlußfolgerung doch nicht so ferne liegen, daß die örtliche Trennung beider Anstalten jetzt wirklich nothwendig geworden ist. Oder will man uns etwa darum den Rath geben, uns vor der Wissenschaft zu hüten, weil man an den meisten der Universitäten Deutschlands sehe, was für ein übler Gebrauch von der Wissenschaft gemacht werde, nämlich ein solcher, daß viele gelehrte Doctoren und Professoren dieselbe zu einem Mittel gebrauchen, Gottes Wort und Kirche, oft wider ihren eigenen Willen, über den Haufen zu werfen? Sollen wir etwa diesen wissenschaftlich gewappneten Goliaths der Neuzeit wie David, der in Saul's schwerer Rüstung nicht gehen konnte, schlicht und einfach gerüstet, nur wie es die höchste Noth erfordert, entgegentreten? Es wäre das ein solcher Rath, wie wenn man, um ein grobes Gleichniß zu gebrauchen, im Kriege Anno 1870 den Deutschen hätte rathen wollen, doch ja ihre Kanonen zu Hause zu lassen, da die Franzosen mit solchem Zeuge die Leute gar jämmerlich über den Haufen schössen. Welchen vortrefflichen Gebrauch man von der Wissenschaft machen kann, das sehen wir an unsern Vätern im 16ten und 17ten Jahrhundert. Kaum ein Theologe Deutschlands (Amerikas zu geschweigen) kann heutiges Tages sich rühmen, eine Gelehrsamkeit zu besitzen, wie sie z. B. einem Joh. Gerhard und ähnlichen Heroen des 16ten und 17ten Jahrhunderts eigen war. Wie man staunend seinen Blick zur lichten Höhe des Straßburger Münsters erhebt, so stehen wir als Zwerge vor den Geistesbauwerken dieser unserer Lehrväter. Darum je schändlicher man heutiges Tages die edle Wissenschaft mißbraucht, desto mehr sollte es unser Bestreben sein, uns dieselbe anzueignen und nach dem Vorbilde unserer Väter treulich zu Gottes Ehre und unseres Nächsten Wohlfahrt zu benutzen. Wollen wir aber, daß die Schüler der theoretischen Anstalt in den Wissenschaften tüchtiger und gründlicher gebildet werden sollen, so müssen wir auch noch diesen Schritt thun, die Trennung beider Seminare zu vollziehen, damit ein jedes seinem Ziel auf dem zu diesem führenden Wege entgegenstrebe, und auch in Bezug auf unsere Anstalten die goldene Regel in Kraft trete: „Ein jeder lern sein Lection, so wird es wohl im Hause ston."

Hier wurde die Frage aufgeworfen: Wohin soll unser praktisches Seminar kommen, falls die Verlegung desselben beschlossen wird? Die Synode, sich davon überzeugend, daß diese Frage ihre Erledigung vor der Abstimmung über die zweite Frage, welche die örtliche Trennung beider Seminare überhaupt betrifft, finden sollte, beschloß daher, diese Frage sofort zum Gegenstand der Besprechung zu machen.

Zwei Orte waren es insonderheit, die als geeignet zur Aufnahme des

praktischen Seminars bezeichnet wurden: Milwaukee und Springfield. Für Milwaukee wurde Folgendes geltend gemacht: In der Stadt selbst befinden sich vier unserer Synode angehörende Gemeinden, die, mit Ausnahme einer kleineren, nicht nur von großer Gliederzahl sind, sondern auch eine gute Zahl alter erfahrener und in der reinen Lehre wohl gegründeter Christen enthalten. Hier hätte man in einem gewissen Grade Ersatz für St. Louis. In der Umgegend von Milwaukee befindet sich eine große Anzahl von Gemeinden, die ebenfalls unserer Synode angehören. Dazu kommt, daß auch die ehrw. Wisconsinsynode in Milwaukee vier Gemeinden hat; ebenso mehrere in der Nähe Milwaukee's. Die ehrw. Norwegische Synode ist gleichfalls mit einer Gemeinde in Milwaukee vertreten. Das Klima Wisconsins, wenngleich etwas rauh und wechselnd, ist doch ein gesundes und nervenstärkendes, das sich insonderheit allen denen empfiehlt, die angewiesen sind, sich geistig anzustrengen. Nun liegt zwar von Seiten jener Gemeinden kein Anerbieten vor, und kann ein solches noch nicht vorliegen, weil jene Gemeinden für den Fall der Verlegung des praktischen Seminars nur an Springfield dachten; es wurde jedoch bezeugt, daß die Gemeinden in Milwaukee und Umgegend gerne zu einer reichen Beisteuer bereit sein würden, wenn man die Anstalt in ihre Mitte verpflanzen würde.

Von Milwaukee lenkte man den Blick zurück nach Springfield. Die gleich Anfangs genannten Vortheile in materieller Hinsicht, das äußerst billige Seminargebäude nebst umfangreichem Grundstück, wurden abermals hervorgehoben. Schon ist das Proseminar, so hieß es weiter, dorthin verlegt wegen Mangels am Raum in St. Louis. Auch Springfield hat ein gesundes Klima. Es ist keine hundert Meilen von St. Louis entfernt. Eine Eisenbahn verbindet beide Orte und bietet somit den Professoren die Gelegenheit zu öfterem Conferenzbesuch in St. Louis. Sollte ja einmal in späterer Zeit das praktische Seminar an einen noch geeigneteren Ort verlegt werden, so wäre das Geld, was wir an Springfield jetzt wenden, nicht verloren; denn bald genug würde dann jenes Seminar einem anderen Bedürfnisse unserer Synode abhelfen können. Fehlt es uns doch schon jetzt an mehreren Gymnasien, namentlich Untergymnasien und höheren Bürgerschulen. Lassen wir uns vorläufig mit Springfield begnügen. Hier wird uns in unserer schweren Lage ein Zufluchtsort für unser praktisches Seminar geboten. Mit einer Auslage von nur 12,000 Dollars, von denen 3000 Dollars erst in mehreren Jahren zu bezahlen sind, können wir unsern Haushalt in ausreichender Weise vergrößern. Und mögen auch von anderen Gemeinden uns sehr günstige Anerbietungen gemacht werden, so können wir doch nirgends so billig zu einem Seminargebäude kommen, als in Springfield; nicht zu gedenken der sich auch hier empfehlenden Wahrheit des alten Sprüchwortes: „Besser ein Sperling in der Hand, als ein Dutzend Tauben auf dem Dache.“

Auf den Einwand, daß man gehört habe, es sei dem Kaufbriefe eine gewisse Klausel angehängt, die den Verlust des Seminars leicht nach sich

ziehen könne, wurde erwidert: Wohl ist eine Klausel wirklich vorhanden, aber sie ist nicht derart, daß wir befürchten müßten, des Seminars in späterer Zeit wieder verlustig zu gehen; denn sie enthält nur die Bedingung, daß jenes Gebäude nur zu einer Lehranstalt gebraucht und der Unterricht in demselben nicht über ein Jahr unterbrochen werden dürfe, widrigenfalls allerdings das Eigenthumsrecht auf die ursprünglichen Erben zurückfalle. Diese Klausel hindert uns nicht im Geringsten, getrost den Kauf abzuschließen, denn allerlei Lehranstalten sind, wie gesagt, ein stetes Bedürfniß unserer Synode, die, wenn das praktische Seminar nicht nach Springfield käme, oder daselbst nicht verbliebe, dort Platz finden können.

Beschlossen, daß das College in Springfield von unserer Synode durch die Aufsichtsbehörde in St. Louis zu dem uns angebotenen Preise gekauft werde, vorausgesetzt, daß die Klausel im Besitztitel nichts Verdächtiges enthalte.

Beschlossen, daß das praktische Seminar, falls es von St. Louis entfernt werden sollte, nach Springfield, Jll., verlegt werde.—

Die Debatte über die zweite Frage: ob die beiden Seminare zu St. Louis, das praktische und das theoretische, örtlich getrennt werden sollen, wurde hierauf wieder aufgenommen und dabei noch Folgendes bemerkt:

Ein Zwiefaches war es, was Viele bewegte und noch immer nicht zur Entscheidung kommen lassen wollte. Die Einen erklärten sich überzeugt, daß die Trennung unserer Seminare um immer tüchtigerer wissenschaftlicher Ausbildung unserer theoretischen Schüler willen Bedürfniß unserer Zeit sei; sie fürchteten aber zugleich, daß unsere Synode in anderer Beziehung durch die örtliche Trennung der beiden Seminare Schaden leide; diese standen daher an, in die Trennung zu willigen, und wollten am liebsten bei Abstimmung über diese Frage auf ihr Stimmrecht Verzicht leisten. Andere konnten sich immer noch nicht von dem Gedanken trennen, daß auch ohne Trennung beider Anstalten das Ziel erreicht werden könne, welches man namentlich in Bezug auf die theoretische Anstalt erreichen wolle und sollte. Würden sie, hieß es, erkennen, daß Letzteres nicht möglich sei, so lange die örtliche Vereinigung aufrecht erhalten wird, so würden sie gern und willig ihre Stimme für Verlegung des praktischen Seminars abgeben. Endlich war auch eine Anzahl solcher Brüder zugegen, welche die Zustimmung hierzu für eine Handlung gegen ihr Gewissen erachteten. Sie erklärten, das Wort der Schrift: „Meidet allen bösen Schein", bestimme sie, einer Sache ihre Stimme zu versagen, die nach ihrer Meinung den Anschein habe, als wolle man Gelehrsamkeit über Gottesfurcht setzen.

Gegen diese und ähnliche Bedenken, die zuweilen in ziemlich derber Weise laut wurden, wies man stets auf den Umstand hin, daß unsere Zeitverhältnisse uns zwingen, neue Bahnen einzuschlagen. Gott, das gestand ein Jeder ein, ist ja freilich an keine Gelehrsamkeit gebunden, daß er nicht auch durch ganz Ungelehrte Großes, ja Alles in seinem Reiche ausrichten

könnte. Was dagegen uns Menschen anbetrifft, so läßt es sich nicht leugnen, daß Gott will, wir sollen von der Wissenschaft, die seine Gabe ist und die er als eine dienende Magd seiner Kirche zu Gebote gestellt hat, den größtmöglichen Nutzen ziehen. „Alles ist euer", sagt der Apostel; also auch die Wissenschaft. Wir dürfen auch nicht fürchten, daß unsere Schüler zu gelehrt werden möchten. Bei der Berufung auf's Gewissen vergesse man nicht, daß das Gewissen irren kann. Wohl soll man nicht wider sein Gewissen handeln, aber daneben auch nicht Anderer Gewissen richten und an sein Gewissen binden wollen. Wir haben hier über keine solche Frage zu entscheiden, die durch ein klares Wort Gottes ihre Erledigung finden kann. Hier muß christliche Weisheit und daher schließlich die Majorität entscheiden, und ihre Entscheidung, wenn sie vor dem Angesichte Gottes geschieht, ist für eine Sache gnädiger Fügung Gottes zu achten, der man sich unbedenklich unterwerfen kann. Unsere Handlungsweise, die wir von Anfang an auf Grund unserer Constitution beobachtet haben, ist die, daß wir in allen Dingen, die uns Gott in seinem Wort geoffenbaret hat, Gottes Wort entscheiden lassen und von Majoritätsbeschlüssen nichts wissen wollen; in allen Dingen dagegen, welche Gottes Wort unentschieden läßt, um Friedens und Liebe willen der Majorität die Entscheidung geben. (Vergl. Synodal-Handbuch S. 6 §10.) Nun sollte wohl bisweilen die Majorität einer starken Minorität gegenüber um der Liebe willen sich ihres menschlichen Rechtes begeben, aber das Recht selbst sollte Ersterer, so lange die gegenwärtige Constitution noch Geltung hat, gewahrt bleiben. Wohin würden wir gerathen, wenn dieser Grundsatz unter uns nicht mehr aufrecht erhalten würde? Anarchie (d. i. Unordnung und Verwirrung) würde dann die Folge sein. Es fällt Keinem von uns ein, Gelehrsamkeit über Gottseligkeit zu setzen. Gottes Wort lauter und rein, das ist und bleibt die erste Forderung, die wir stellen. Stünde es so, daß wir wissenschaftliche Tüchtigkeit nur auf Kosten der reinen Lehre erlangen und erhalten könnten, so sollte uns der Teufel wohl mit allem, was Wissenschaft heißt, unangefochten lassen. Aber so steht es ja nicht. Die Kirche hat nun einmal Interessen, welche zu Zeiten einen recht tüchtigen Gebrauch der Wissenschaft beanspruchen, und unsere Zeit ist ohne Zweifel eine solche. Wer alle wissenschaftliche Bildung verachtet, ist kein Lutheraner, sondern ein Wiedertäufer, ein Schwärmer. — So überlasse man denn in dieser wichtigen Frage, wie in allen dergleichen Fragen, welche Mitteldinge betreffen, in Gottes Namen der Majorität die Entscheidung. Auf keine andere Weise erfahren wir, wobei wir uns um Liebe und Friedens willen und ohne Gewissensverletzung beruhigen können. Zu warten, bis Gott vom Himmel herunter zu uns in dieser Sache spräche, wäre doch eitel Schwärmerei, vor welcher wir in Gnaden bewahrt bleiben mögen.

Nachdem auf die abermals gestellte Vorfrage: ob die Synode nunmehr bereit sei, betreffs der vorliegenden Sache ihre Stimme abzugeben, allerseits mit Ja geantwortet worden war, wurde die eigentliche Frage: Sollen

beide Seminare auch örtlich getrennt werden? vor die Synode zur Abstimmung gebracht. Von den anwesenden 148 stimmberechtigten Gliedern der Synode stimmten 138, und zwar 117 für örtliche Trennung des praktischen und des theoretischen Seminars und 21 Stimmen dagegen. Die Minorität aber unterwarf sich ohne Protest der Majorität.

Beschlossen, daß bis zum 1. September des Jahres 1875 das praktische Seminar St. Louis zu verlassen und nach Springfield, Ill., überzusiedeln habe.

Bezüglich des jetzt noch in St. Louis sich befindenden praktischen Seminars und des Proseminars zu Springfield wurden noch folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Da durch die Lösung der organischen Verbindung beider Seminar-Abtheilungen die Gründung einer neuen Professur für das praktische Seminar unerläßlich nöthig geworden ist: Beschlossen, daß für das praktische Seminar eine zweite Professur gegründet werde.

2. Beschlossen, daß das Wahlcollegium beauftragt werde, sofort die zur Berufung eines zweiten Professors für das praktische Seminar nöthigen Schritte zu thun.

3. Beschlossen, daß dem für das praktische Seminar zu berufenden zweiten Professor ein Gehalt von 1000 Dollars nebst freier Wohnung bewilligt werde.

4. Herr Professor Crämer, erster Professor am praktischen Seminar, bat die Synode mit den eindringlichsten Worten, sie möge ihn doch seines Amtes entlassen, da er nicht mehr das Maß der Arbeitskraft besitze, welches dieses Seminar erfordere, sondern ein gebrechlicher Mann geworden sei.

Beschlossen, daß die Synode Herrn Professor Crämer die Bitte um Entlassung **nicht** gewähren könne.

Die Synode gab eine weitere Erklärung dahin ab, daß keinerlei Einsprache sie von ihrem Entschlusse abbringen werde, Herrn Prof. Crämer noch länger in dem von ihm verwalteten Amte zu behalten; sie könne seiner treuen Dienste noch nicht entbehren, zumal jetzt nicht, da er der einzige Mann sei, der um die praktische Anstalt genauen Bescheid wisse, was insonderheit zu dieser Zeit, da der Anstalt eine neue Organisation bevorstehe, von der größten Wichtigkeit sei. Wohl erkenne die Synode, daß er am Wagen Gottes sich müde gezogen habe; aber sie könne und dürfe ihn jetzt noch nicht ausspannen, sondern müsse Zeit und Stunde dazu Gott anheimstellen.

5. Von der Oestlichen Districtssynode war der Antrag gestellt worden, daß der „zweijährige Unterricht" im praktischen Seminar (siehe Synodal-Handbuch, Abschnitt IV § 6 S. 30) in einen dreijährigen umgewandelt werde, damit allen Schülern ohne Ausnahme, wo möglich, eine gleich gründliche Ausbildung gegeben werden möchte. Da man erkannte, wie heilsam es sei, wenn dies geschehe, auch fast alle Pastoren, die in dem praktischen Seminar ihre Studien vollendet haben, die Kürze der Zeit beklagten, in welcher sie den Unterricht genießen durften:

Beschlossen, daß statt des im genannten Paragraph stehenden Wortes „zweijährigen" das Wort „dreijährigen" gesetzt werde.

6. Beschlossen, daß für das praktische Seminar eine neue Aufsichtsbehörde, deren Functionen in Kraft treten sollen, sobald die Uebersiedelung des praktischen Seminars nach Springfield vollzogen ist, gewählt werde (Synodal-Handbuch S. 14, § 1. b.), und zwar also, daß die Glieder dieser Behörde, die aus den Pastoren zu erwählen sind, von der Delegatensynode selbst bei Gelegenheit der Wahl sämmtlicher Synodalbeamten bestimmt, diejenigen Glieder aber, welche aus den Laien zu erwählen sind, von dem Illinois-District bei seiner nächsten Versammlung ernannt werden sollen.

7. Beschlossen, daß die Aufsichtsbehörde zu St. Louis, welche bis zu der Zeit, zu welcher das praktische Seminar seine Uebersiedelung nach Springfield bewerkstelligt, auch zugleich die Aufsichtsbehörde des Seminars zu Springfield ist, das dortige Seminar nach dem von ihr der Synode vorgelegten Plane und angegebenen Kostenbetrage für die Aufnahme des praktischen Seminars einrichte.

8. Beschlossen, daß die Aufsichtsbehörde zu St. Louis angewiesen werde, auf dem Seminargrunde zu Springfield zwei Professoren-Wohnungen nebst Zubehör, ähnlich denen in St. Louis, unter Einem Dache vereinigt, zu erbauen. (Der Proseminarlehrer Herr Kröning behält seine Wohnung im Seminargebäude selbst.)

9. Beschlossen, daß 3000 Dollars für die Erbauung jeder dieser beiden Lehrer-Wohnungen bewilligt werden.

10. Beschlossen, daß die bisher provisorisch gewesene Anstellung des Proseminarlehrers Kröning zu einer definitiven gemacht werde.

11. Beschlossen, daß der jährliche Gehalt des Proseminarlehrers Kröning 700 Dollars nebst freier Wohnung betragen soll.

12. Beschlossen, daß Herr Proseminarlehrer Kröning als Amtstitel den Namen „Collaborator" führe.

13. Beschlossen, daß der am Proseminar zu Springfield angestellte Hausverwalter, Herr Pfau nebst Frau, bis zur Zeit der Uebersiedelung des praktischen Seminars einen jährlichen Gehalt von 200 Dollars und freie Wohnung erhalte.

Das Schullehrer-Seminar zu Addison.

Der Bericht der Aufsichtsbehörde dieser Anstalt wurde verlesen und besprochen. 110 Schüler bewohnen laut des Berichts gegenwärtig das Seminargebäude, dessen Einrichtung ursprünglich nur auf 50 bis 60 Schüler berechnet war. Alle Zimmer sind daher dermaßen überfüllt, daß es auf die Dauer unerträglich wird. Nicht einmal ein Krankenzimmer ist vorhanden. Man weiß nicht, wie man es einrichten soll, um soviel Raum zu gewinnen,

Handbuchs gedruckt und den noch ungebundenen Exemplaren desselben beigebunden werden.

(Die Berücksichtigung neuer, seit Erscheinung des Synodal-Handbuches getroffener Ordnungen, oder Aenderungen früherer Beschlüsse der sämmtlichen Districtssynoden ist in obigen Beschluß eingeschlossen.)

Zusendung der Synodalberichte.

Da der Antrag gestellt wurde, daß der Kostenbetrag für die den Pastoren und Schullehrern ohne vorherige Bestellung zugesandten Synodalberichte in runder Summe angegeben werden möge, damit die Buchführung des Agenten vereinfacht werde:

Beschlossen, daß jeder Prediger und Lehrer, der Mitglied der Synode ist, mindestens alljährlich zwei Dollars in die Synodalkasse zahle (vergl. Seite 24, I. § 5 des „Synodal-Handbuchs"), wofür derselbe alle in Zukunft erscheinenden Synodalberichte, sowohl der Delegaten- als der Districtssynoden (mit Einschluß der Berichte der „Synodalconferenz") unentgeltlich erhalten soll.

Unentgeltliche Verabfolgung unserer Schul- und Gesangbücher.

Dieselbe wurde erbeten und gewährt dem lutherischen Waisenhaus zu Addison, Ill.

Ein Bittgesuch.

Herr Pastor Sievers hatte in einer Eingabe die Synode gebeten, eine Anordnung in Sachen der Hausverwaltung des Seminars zu St. Louis zu treffen. Da die Synode, nachdem das Bittgesuch verlesen worden war, es außer Ordnung fand, darauf einzugehen:

Beschlossen, daß der Bittsteller ersucht werde, sich zunächst an die zuständigen Beamten, resp. Aufsichtsbehörde in St. Louis, zu wenden.

Eine Appellation.

Eine Anzahl von Gliedern der Gemeinde an der Sandy Creek, Mo., begehrte in einem an die Synode gerichteten Appellationsgesuche von Letzterer die Einsetzung einer Commission zur Untersuchung einer schon lange schwebenden von dem District bisher vergeblich verhandelten Streitsache an Ort und Stelle und Beilegung des daraus entstandenen Zerwürfnisses.

Da einem jeden Gliede unserer Synode das Recht einer Appellation an die Allgemeine (Delegaten-) Synode zusteht:

Beschlossen, daß eine Commission, bestehend aus den Pastoren J. H. Jox und G. Link, hiermit ernannt und beauftragt werde, im Namen der Synode die Sache jener Gemeinde an Ort und Stelle zu untersuchen und dieselbe, wenn möglich, zu einem guten Ausgang zu bringen.

Entlassung von Delegaten vor Schluß der Synode.

Dieselbe soll fortan auf Grund von vor der Abreise versprochenen Amts- oder anderen Verrichtungen nicht mehr gewährt werden. Wer zur Allgemeinen (Delegaten-) Synode kommt, muß wissen, daß er, so lange die Versammlungen dauern, zu bleiben und sich demzufolge auf zehn Tage einzurichten hat (vergl. Synodal-Handb. S. 17, § 8.).

Vermehrung der verschiedenen Aufsichtsbehörden.

Siehe Seite 57 dieses Berichtes.

Der Allgemeine Präses.

Da von Seiten mehrerer Synodalglieder verlautet hatte, man beabsichtige die Wiedererwählung des bisherigen Allgemeinen Präses, erklärte derselbe, die Synode möge ja von ihm absehen. Schon unter den jetzigen Verhältnissen leide das Seminar darunter, daß er der Synode im Präsidialamte zu dienen habe; in Zukunft aber würde der Nachtheil für das Seminar noch größer werden, da anstatt der bisherigen vier nunmehr sechs Districtssynoden vom Allgemeinen Präses zu besuchen seien. Demzufolge müßten zum großen Schaden des Seminars gerade die zwei letzten Monate des Schuljahres oftmals unterbrochen werden. Man wolle doch dies ja berücksichtigen und ihn seinem Hauptamte nicht entziehen.

Obwohl nun die Synode erkannte, daß das Gesagte wahr und wohl begründet sei, so konnte sie sich doch nicht entschließen, ihren Vorsatz, Herrn Professor Walther zum Allgemeinen Präses wieder zu erwählen, aufzugeben. Um besondere Schwierigkeiten, die diesem ihrem Entschlusse sich in den Weg stellten, aus dem Wege zu räumen, faßte die Synode daher folgende Beschlüsse:

1. Der Allgemeine Präses soll nicht gehalten sein, bei Eröffnung der Districtssynoden selbst zu predigen.

2. Er soll nicht veranlaßt werden, den bei Districtssynoden abzuhaltenden Pastoralconferenzen beizuwohnen.

3. Es ist der ernste Wille der Synode, daß Herr Professor Walther nur vom 1. November bis Ende April eines jeden Jahres am Seminar zu St. Louis lehre, die übrige Zeit aber zum Besuch der Districtssynoden und zur Abhaltung des jährlichen Examens in St. Louis verwende.

Hierauf wurde Herr Professor Walther einstimmig zum Präses der Allgemeinen Synode wiedererwählt.

Die Vicepräsides.

Beschlossen, daß dem Allgemeinen Präses fortan zwei Vicepräsides zur Seite stehen.

Beschlossen, daß dem einen der Vicepräsides der östliche Theil unserer Synode, umfassend den Oestlichen, Mittleren und Nördlichen District,

und dem andern der westliche Theil, umfassend den Westlichen, Nordwestlichen und Illinois-District, als sein Amtsgebiet angewiesen sein soll.

Beschlossen, daß für den östlichen Theil der Synode Herr Pastor C. J. H. Fick und für den westlichen Theil Herr Dr. W. Sihler zum Vicepräses ernannt werde.

Dankbeschlüsse.

Beschlossen, daß der Gemeinde zu Springfield, Ill., dafür gedankt werde, daß sie das dortige College erworben und der Synode zur Verfügung gestellt habe.

Beschlossen, daß dem Allgemeinen Kassirer J. F. Schuricht ein herzlicher und aufrichtiger Dank abgestattet werde für die uneigennützige und hingebende Mühewaltung seines schweren Amtes als Synodalkassirer der Allgemeinen Synode.

Beschlossen, daß die Synode der Frau Professorin Crämer herzlich danke für die selbstverleugnende Liebe, mit welcher sie seit vielen Jahren dem Haushalte des Seminars in St. Louis vorgestanden und gedient hat.

Beschlossen, daß den beiden Gemeinden zu Fort Wayne, der St. Pauls- und der Immanuels-Gemeinde, herzlich gedankt werde für die Gastfreundschaft, die sie den Synodalen erwiesen haben. Gott wolle ihnen ein reicher Vergelter sein!

Zeit und Ort der Versammlung der nächsten regelmäßigen Delegatensynode.

Die zweite regelmäßige Delegatensynode versammelt sich, so Gott will, am ersten Mittwoch im October 1878 zu St. Louis, Mo., da von den dortigen Gemeinden eine freundliche Einladung ergangen war.

Während der Synodalversammlung

haben folgende Herren Pastoren gepredigt:

1. in der St. Pauls-Kirche (Dr. Sihler's):

1. Am Freitag-Abend, den 16. October: H. Engelbrecht über Röm. 10, 12—15.
2. Am 20sten Sonntag nach Trinitatis, den 18. October Vorm.: C. Schmidt über das Evangelium.
3. Am 20sten Sonntag nach Trinitatis, den 18. October Nachm.: C. Frincke über die Epistel.
4. Am 20sten Sonntag nach Trinitatis, den 18. October (Beichtrede): Dr. W. Sihler.
5. Am Dienstag-Abend, den 20. October: J. P. Beyer über 1 Petri 2, 9.
6. Am Freitag-Abend, den 23. October: F. A. Ahner über Matth. 18, 20.

2. in der Immanuels-Kirche (Past. Stubnatzy's):

1. Am Freitag-Abend, den 16. October: C. J. H. Fick über Röm. 10, 12—15.
2. Am 20sten Sonntag nach Trinitatis, den 18. October Vorm.: H. Wunder über das Evangelium.
3. Am 20sten Sonntag nach Trinitatis, den 18. October Nachm.: Th. Mießler über die Epistel.
4. Am 20sten Sonntag nach Trinitatis, den 18. October (Beichtrede): W. Heinemann.
5. Am Dienstag-Abend, den 20. October: O. Lenk über 1 Petri 2, 9.
6. Am Freitag-Abend, den 23. October: F. Lochner über 2 Cor. 4, 7—10.

(7. Am 21sten Sonntag nach Trinitatis, den 25. October Vorm.: J. F. Köstering über die Epistel.)

Gott allein die Ehre.

Beamte der Allgemeinen (Delegaten-) Synode.

Prof. C. F. W. Walther, Präses. Dr. W. Sihler, Vicepräses.
Pastor C. J. H. Fick, Vicepräses. Pastor A. Rohrlack, Secretär.
Herr J. F. Schuricht, Kassirer.

Besondere stehende Committeen.

1. Die Prüfungs-Commission: Pastor J. F. Bünger, Präses des Westlichen Districts; und Professor C. F. W. Walther, Präses des Concordia-Seminars.

2. Die Aufsichtsbehörden:

a. Für das Seminar in St. Louis: Pastor J. F. Bünger, Präses; Pastor E. A. Brauer; die Herren A. Heinecke, C. Römer und H. Kalbfleisch.

b. Für das Seminar in Springfield: Der (erst noch zu erwählende) Präses des Illinois-Districts; Pastor E. Mangelsdorf; (die drei Glieder aus der Hörerschaft sind vom Illinois-District bei nächster Synodalversammlung zu erwählen).

c. Für das Schullehrer-Seminar in Addison: Der (erst noch zu erwählende) Präses des Illinois-Districts; Pastor H. Wunder; die Herren: W. Leeseberg, F. Buchholz und H. Oehlerking.